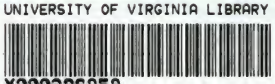
198
14
L79
888
d.1

UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY



UNIVERSITY
OF VIRGIN
CHARLOTTESVILLE
LIBRARIES

Digitized by Google

Prof. Dr. A. v. d. Linde:

Zum

# Kaspar-Hauser-Schwindel.

## I.

Die älteste (noch ungedruckte) „Selbstbiographie".

(Als Manuskript gedruckt.)

Wiesbaden.
Buchdruckerei von Carl Ritter.
Im Januar 1891.

(Aus den Preßstimmen.)

Totengeläute überall! „Kaspar Hauser und sein Ende! Kaspar Hauser entlarvt!" — mit solchen Grabschriften führen die Kritiker aller Farben ihre Leichenreden auf den Hauserschwindel ein. Die Kasparlegende wird sich von der zermalmenden Kritik des Zerstörers der Kosterlegende niemals wieder erholen, das beweist am besten der Wuthausbruch des „Hauserforschers" W. Pierson in Berlin. Der Mann, der (unter Berufung auf katholische Kalender!) die drei Könige „Caspar, Melchior, Balthasar" auf den 7. Januar verlegt und den Namen seines Helden aus dem ersten und aus dem Schwanz des dritten Königs (= „Caspar Hasar!") zusammengesetzt hat, blos um ihn mit der Leiche eines unehelichen Kindes des Domherrn von Guttenberg identificiren zu können; — der Mann, der ein Rebus („Hanes Sprancio") im Pariser Moniteur vom Jahre 1816 als Hoffmann Anspacensis (!) oder auch als Hennenhofer (!) zu deuteln versuchte, blos um aus demselben Dreikönigskinde einen enterbten, verstoßenen, unterirdisch eingesperrten, zuletzt meuchlings hingemordeten Erbgroßherzog von Baden zu machen, ein solcher Mann entzieht sich vollständig der wissenschaftlichen Diskussion. Die starken Unwahrheiten, deren Nachdruck aus der National-Zeitung er wohlweislich verboten hat, mit deren Hülfe er aber den rettungslos aufgedeckten Hauserschwindel fortzuführen versucht, kann auch der oberflächlichste Leser an den Fingern herzählen. Und solche Leute schreiben die Geschichte von Preußen! Nun, der Herr Verfasser der Kasparlegende darf sich als Schicksalspreuße diese Schmähung seines ethisch-wissenschaftlichen Radikalismus ebenso zur Ehre rechnen, wie die „Entrüstung" seiner früheren Landsleute, nachdem er einen Nationalgötzen gestürzt hatte. Wir wissen von einer anderen Seite, daß Herr v. d. Linde den Berliner Geistverwandten der Hauserianer Daumer, Kolb, Tucher u. s. w. geschont hat, haben uns aber jetzt davon überzeugt, daß das gar nicht nöthig gewesen wäre.

Durch die Linde'sche Kritik hat sich das sogenannte Kaspar-Hauser-Problem sehr vereinfacht. Wie kann man nur glauben, daß ein Kind bei vierzehnjähriger Einsperrung, nota bene bei der von Hauser geschilderten Weise, wo er nicht stehen und gehen konnte, wo ihm das Augenlicht erloschen wäre, im Umsehen gehen lernt, gar keine unheilbaren Verkrümmungen aufweist und sofort die Maisonne erträgt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Prof. Dr. A. v. d. Linde:

# Zum Kaspar-Hauser-Schwindel.

## I.

Die älteste (noch ungedruckte) „Selbstbiographie".

(Als Manuskript gedruckt.)

Wiesbaden.
Buchdruckerei von Carl Ritter.
Im Januar 1888.

Digitized by Google

# Kaspar Hauser's

# Erste Selbstbiographie.

---

Nach dem Original herausgegeben

von

**Prof. Dr. A. v. d. Linde.**

---

Wiesbaden.
Buchdruckerei von Carl Ritter.
Im Januar 1888.

Digitized by Google

CT
1098
.H4 L79
1888
Bd. 1

Digitized by Google

Der 61. Versammlung

# Deutscher Naturforscher und Aerzte

zur

kritischen Erwägung.

Digitized by Google

Sind dieſe Bedingungen und Geſetze der körperlichen und geiſtigen Entwickelung richtig, —

> Prof. W. Preyer am 19. September 1887 in der 60. Verſammlung Deutſcher Naturforſcher und Aerzte (vergl. ſeinen in Stuttgart erſchienenen vorzüglichen Vortrag: Naturforſchung und Schule),

ſo iſt jedes von Preyer geſprochene Wort ein zermalmender Proteſt wider den Kaſper-Hauſer-Schwindel.

v. d. L.

Digitized by Google

Im vorigen Herbst hatte ich Gelegenheit eine eigenhändige Schrift — es wurden 480 Mark dafür verlangt — des „Nürnberger Findlings" zu studieren. Der Umschlag enthält zwei autographische Bemerkungen, die nicht von Kaspars Hand sind, und lauten:

„Ältester Aufsatz. — Daß dies von Hauser's Hand geschrieben, bezeugt

G. Fr. Daumer,
Prof."

„Diese Aufzeichnungen Hausers schenkte Daumer meiner Frau in den 50er Jahren und bezeugte die Echtheit auf meinen Wunsch.
Dr. Alex. Kaufmann."

Die drei Genannten findet man 1858 (Leipzig) zusammen auf dem Titel: „Mythoterpe. Ein Mythen-, Sagen- und Legendenbuch. Dichtungen von Amara George, Georg Friedrich Daumer und Alexander Kaufmann, herausgegeben von Amara George." Der Taufname Amara rührt von Daumer her, den zweiten George legte sich die Dichterin zur Ehre Daumers selbst bei, ihre Geburtsnamen aber lauten: Mathilde Binder (D. A. Rosenthal, Convertitenbilder, I. 3. 1872 S. 286, oder sonst: Friedrich Nippold, Welche Wege führen nach Rom? Heidelberg 1869, S. 164); sie ist die ebenfalls der römischen Kirche anheimgefallene Tochter des Bürgermeisters von Nürnberg, des bekannten Urhebers der Kaspar-Hauser-Romantik.

Das Folio-Manuskript umfaßt $17^1/_2$ Bogen zu 25—27 Halbzeilen. Um aber das Urteil des Lesers vollständig unbeeinflußt zu lassen, folge hier zunächst der wörtliche Abdruck des Grundtextes. Daß ich in den darauf folgenden Erläuterungen Bekanntschaft mit meinem Buche über K. H. voraussetze, ist selbstverständlich.

Wiesbaden, Weihnachten 1887.

Digitized by Google

[1] „Anfangs des[1]) des November 1828.

Diese Geschichte von Kaspar Hauser will ich selber schreiben!

Wie ich in den Gefängniß gelebt habe, und beschreibe, wie es ausgesehnen hat, und alles was bey mir darin gewesen ist; Das Gefängniß war in der Größe sechs bis sieben Schu lang gewesen, und in der Breyte vier Schu, da waren zwey kleine Fenster, die sind acht bis neu zohl in der Höhe und auch breit gewesen, und oben auf der Decke war es wie in einen Keller. Da war aber nichts (darin, war nichts durchstrichen) anders als das Stroh, wo ich gelegen bin, und gesessen, und die zwei Pferd, [2] der Hund, und die Wohlen Decke, und in der Erde, neben mir war ein runtes Loch, wo ich meine Nothdurft hin ein gethan habe, und der Wasserkrug; und sonst war gar nichts darin, es ist auch kein Offen gewesen. Ich wiel (korrigiert in will) es ihnen erzählen, was ich imer gethan habe, und was ich immer zu Essen bekom(m)en[2]) habe; und wie ich mein la(n)ge Zeit gelebt hab: und zu gebracht; ich habe zwey spill Pferd, und ein Hund gehabt, und so Rothe bänder wo ich die Pferd damit Butz habe; und meine Kleider die Ich an gehabt habe dieses war ein Kurze hosen und ein schwarzer hosen träger, und ein Hemd, aber den Hosenträger und die Hosen habe [3] ich auf den Bloßen Leib; gehabt und das Hëmd, ausen her, und die Hosen war in Hintertheil zehrrissen, daß ich die Nothdurft verrichten habe können, ich habe ja die Hosen nicht aus ziehen kön(n)en, weil es mir niemand gelehrt hat; Ich will ein Gleichniß angeben von ein Tag wie ich es imer gemacht und gethan habe, wie ich mein Tag gehalten habe.

---

[1]) Durchstrichen; in der Fortsetzung werden wir die Durchstriche und Korrekturen im Text in Klammern hervorheben.

[2]) Ab und zu hat das m oder n den Querstrich der Verdoppelung, was wir durch die Einschaltungen (m) oder (n) andeuten werden.

Digitized by Google

Wen ich auf wachte; da war das Wasser und Brod neben mir,. Da ist mein erstes gewesen; daß ich das Wasser getruncken habe, dann ein wenig Brod gessen: bis ich satt war, dann habe den Pferden, und den Hund, ein Brod und Wasser geben: dan habe ich es ganz aus getruncken. [4] Jetz fange ich zu spillen an, da habe ich die Bänder runder gethan: da habe ich sehr lange gebraucht, bis ich ein Pferd gebutz habe, wen eins Butz gewesen ist, da habe ich wieder ein wenig Brod gessen; und da habe ich noch ein wenig Wasser gehabt, dieses habe ich aus truncken, dan habe ich daß zweyte Butz, da hat es auch ein so lange Zeit Dauert; als wie mit den ersten, dan hat mich wieder gehungert; dann habe ich ein wenig Brod gessen, und ein Wasser hätte ich auch gerne truncken: aber da habe ich schon keines mehr gehabt, daß ich meinen Durst bestählen (korrigiert in bestiehlen) hätte könen. Da habe ich den Krug gewiß zehn mal in die [5] Hände genohmen, und habe Trincken wollen, da war niemals kein Wasser darin gefunden, weil ich gemeint daß Wasser komt selbst. Da habe ich noch eine Zeit lang, den Hund Butz, wen mir der Durst gar zu arg gewesen ist, da habe ich iemer ain geschlaffen, weil ich vor durst nicht mehr spiellen kon(n)te, da her kan ich es mir vorstehlen, daß ich sehr lange, geschlaffen haben muß, wen ich auf wachte, ist im(m)er daß Wasser da gewesen, und das Brod. Aber das Brod habe ich auch immer alles gessen von schlaffen auf daß andere, Brod habe ich imer gnug gehabt aber daß Wasser nicht, weil der Krug nicht groß war, da ist [6] nicht genug Wasser hinein gangen, vielleicht hat mir der Mann nicht mehr, Wasser geben kön(n)en; weil ich kein größern Krug erhalten kon(n)te, und wie lange ich gespielt habe dieses kan ich nicht beschreiben weil ich nicht wußte was eine Stunde, oder ein Tag ist, oder ein Woche; Ich bin imer vergnügt gewesen, und zu frieden, weil mir niemals was weh gethan habe; und so habe ich es die ganze; Lebenszeit gemacht, bis der Man gekomen ist, und hat mir das nach mahlen gelehrt, ich wußte aber nicht was ich geschrieben habe. Als jetz kam der Man, zum ersten mal zu mir; ich hörte aber [7] ihm nicht komen, auf einmal hat er mir ein kleinen Stuhl vorgesetzt, und da hat er ein Pappier, und ein Bleiweiß mit gebracht; und hat er

Digitized by Google

auf den Stuhl, hingelegt, da schaue ich ein wenig immer das Pappir an, auf einmal nimt mich der Mann, bey der Hand, und giebt mir den Bleiweiß in die Hand, und hat gesagt, ich soll dieses recht gut merken, dann bekom(m)e ich recht schöne[1]) Roß, und hat auf mein Roß hinzeigt, solche bekomst du, wen ich das recht mercke und schön mache, daß schreiben hat er gemeint. Da hat er es mir gewiesen, und hat meine Hand, geführt, und der Mann war hinter mir, und dann habe ich es allein gemacht [8] ich machte rechte lang allein mit dem schreiben, so fort, und habe alles gemerckt, was er gesagt hat, und von dieser zeit an, wußte, ich, wie die, Pferd heißen, da habe ich imer gesagt wen ich spilte Roß, net, vo, lauf, du da beim,[2]) und der Mann, war wieder fort, ich wußte, nichts, wo er hin komen ist, aber den Stuhl, und das Pappir, hat er da gelassen, da habe ich den zum ersten mal gemerkt, gesehen habe ich ihn nicht, weil er hinter mir gewesen ist, und wie dieser Mann, den Stuhl hin gestehlt hat, so habe ich ihn stehen lassen so gescheit bin ich nicht gewesen, daß ich den Stuhl weg gethan hätte, wenn [9] ich mich neider gelagt habe, und wie ich wieder aufwachte da habe ich wieder daß Wasser getruncken, und daß Brot gessen, dan habe, ich zum ersten schreiben angefängt, und dan wie ich daß schreiben aufgehört habe, da habe ich die Roß genohmen, und habe es wieder, so butzt, wie, imer aber wen ich mit der Händ ein wenig, hingestossen bin da habe ich imer gesagt, Ros, net, vo, lauf, du da beim; aber zu vor habe ich nur imer gesagt, net, vo, lauf, du da beim, weil ich es nicht wußte was es sind. Da habe ich gewis, noch zwey oder drey mal, geschlaffen, ich beschreibe es, nach meinen, zwey, oder drey, Tage, sinds gewesen, bis dieser Mann gekomen [10] ist, wie er das zweyte mal gekomen ist, da war es grad wieder so, ich habe ihm auch nicht komen gehört, wie das erstemal; und wie er das zweyte mal kam, da hat er ein kleines, Büchlein mit gebracht; dieses hat er mir auf den Stuhl hin

[1]) Das n hat einen feinen falsch angebrachten Querstrich, wie nach fünf Jahren der Artikel den in dem Mordzettel zu Ansbach.

[2]) Dableiben! Magyarisch, — wie Kaspar es erst seit dem Sommer 1830 in seinem Kerker und anfänglich in Nürnberg gesprochen haben will, — ist dies freilich noch nicht, aber ich verstehe es doch!

Digitized by Google

gelegt, wie das Pappir, und den Bleiweis, dann hat er mir die Hand genohmen, und die übrigen in die Hand genohmen und mit einen Finger auf das Büchlein hingethan, und hat mir dieses vorgesagt, drey oder virmal dan habe ich es gekant, da hat er gesagt, ich soll es recht merken, da hat, er ein Roß genohmen und hat so gerohlt, und dieses hat mir gefallen, und habe alles [11] gut mercken kön(n)en, und da habe, ich imer fort, gelernt, und der Mann, ist auch hinter mir gewesen, und wen ich es ein Wort nicht mehr gut gekannt habe, da hat er es mir wieder gesagt; dan wird ich es noch villeicht nur zweymal gesagt haben, da war der Mann, fort gewesen, da habe ich mein Pferd in die Hand genohmen, und habe es auch so gemacht, weil der Mann, gesagt habe (torrigiert in hatte) wen ich recht mercke, so dürfe ich auch so machen, und wie ich diese Worte, gut gekannt habe, dann habe ich mit den Roß grad so gemacht wie er es mir gezeigt hat, und bin so strack gerohlt das es mir selber weh gethann habe (wie oben), dann ist dieser man komen und hat mich mit den Stock, [12] geschlagen, und hat mir so weh gethann, daß ich still weinte, stiehl (durchstrichen) daß mir die Thränen, herunter gefallen sind; und hat mir am rechten Elenbogen weh gethan, und ich wußte nicht wo auf einmal der Schlag herkomt; weil ich den Mann niemals gehört habe, wan er kam; wie er mir den Schlag gegäben hat, da habe ich mich recht stiell gehalten, weil es mir sehr weh, gethan habe (wie oben), und habe ich meine Roß Butzt, so habe ich die Bänder so leiß hin gelegt: das es selber nicht weiß, wie stiell als ich es gethan habe; und da wen ich mein Nothdurft verrichtet habe, da habe ich den Deckl; recht leis weg gethan, und von meinen Stroh, auf den ich gelegen, [13] und gesessen bin, da habe ich niemals weg gehen, können, weil ich zum ersten nicht gehen kante und zum zweyten habe ich nicht weg gekonnt; da ist es gewesen, als, wen ich hin gehalten were und habe schon, niemals gedacht, daß ich weg wollte, oder daß ich ein gespert wehre. und wie er mich geschlagen habe (wie oben) da ist es gewiß (durchstrichen) eine solche Zeit angestanden, daß ich gewiß noch zwanzig mal wach geworden, und mit die Roß spilt habe, bis er kam und hat mich, fort getragen aus meinen Gefängniß. Da kam er noch ein mal und hat wieder, ein

Digitized by Google

Pappir gebracht, und hat gesagt, ich soll es wieder so machen, schreiben habe er gemeint, jetz, habe ich meinen Namen, [14] noch mal schreiben müssen, und ich habe es nicht vergessen, gehabt, wie er mir anfangs gelehrt hat, und dieses habe, ich auch noch mal sagen müßen, und alles habe ich gekannt, was er mir gelehrt hat. Dann war er wieder fort; wie er fort war, habe ich wieder mit meinen, Pferd gespilt; und das Wasser, und Brod, ist noch imer so gewesen, wie der Mann, zum ersten gekomen ist, ist daß Wasser, und Brod imer so komen, wen ich aufwachte war daß Brod, und Wasser da, wie vor her, Ehe der Mann, zu mir kam.

Am denselben Tage, wie er mich noch meinen Namen schreiben hat lassen. Da hat er mich fort tragen. [15] Jetz kam dieser Mann, und hat mich auf gehoben, von Schlaffe, und hat mir mein Kurze hosen aus gezogen, und ein andere, Kurze hosen angezogen, und ein großen Hut und Stiefel, und Janker, und wie er mich angezogen, hat, dan habe (wie oben) er mich, an die Wänd hin gestellt, und hat mir, die zwey Hände genohmen (das h ausradiert) und hats an den Hals gethan; wie er mich aus den, Gefängniß, raus getragen, hat, da habe (wie oben) er sich, bickgen müßen und hat, mich über ein kleinen, Berg, hinauf getragen, da habe ich schon zum, weinen angefangt, da hat der Mann gesagt, ich soll aufheren (aufhören), sonst bekome ich keine Roß [16] wie aber, ich über den Kleinen Berg, hinauf gekomen bin, da hat, mich so gefrohren, weil ich die Luft niemals, gehabt habe, und ein so schröcklicher Geruch, ist mich angefallen, daß es mir weh gethan habe (korrigiert in hat), und dan sind mir auf den zweyten, Berg gekomen, und da habe ich ein geschlaffen, dieses kan ich aber nicht; sagen, obe der Berg lange (ge)dauert hat oder Kurz und wie weit er mich getragen hat, dieses kann ich auch nicht sagen, und wie ich wach geworden bin, da war ich auf der Erden gelegen, und auf den Angesicht, war ich gelegen, und da hat es schröcklich gerochen und hat mir alles so weh gethan, [17] wie ich erwachte habe ich den Kopf um gewend, da wird es der Mann gesehen haben, da ist er gekomen, und hat mich, aufgehoben, und hat mir das gehen (Gehen) gelernt, hat, mir ein Fuß um den andern so fortgestoßen mit seinen Fuß, weil er in anfang

Digitized by Google

(Anfang), mich an alle zwey arme (Arme) geführt hat, weil ich gar, keinen Schritt gehen kon(n)te, und da hat der Man gesagt, ich soll imer auf den Boden sehen und soll recht aufmercken, daß ich allein gehen kan, das erste, war immer gewesen (daß ich ge)weint habe, Kaspar nicht weinen sonst bekomst keinen Roß, ich habe ost geweint, weil mir das gehen (Gehen) so hart ankomen ist, und alles hat mir weh gethan, aber wenn er gesagt habe (wie oben), [18] daß ich kein Roß bekome da habe ich imer gleich auf gehört zum weinen, da war ich kanm 8 Schritt weit gegangen, da hat mich der Mann hin gelegt, auf den Boden, und auch wieder mit den gesicht (Gesicht) auf die Erde hin, da habe ich ein wenig aus geruth (geruht) ich habe aber auh nicht lange liegen bleiben könen weil es mir zu strack gerochen hat, und da habe ich den Kopf, auf gehoben, da hat er mich wieder ab (durchstrichen) aufgehoben, und hat mich wieder fortgeschlept, das zweyte mal wie ich um etliche Schritte weiter (ge)gangen sei (bin), als das erste mal, und da haben mir mein Füße, so weh gethan, daß ich es gar nicht sagen, (kann,) da hat er mir ein Wasser und ein Brod geben, [19] da habe ich mich hin gesetzt auf den Boden, und er ist hinter mir gewesen, und wie ich daß Brod und Wasser verzährt habe, da hat er mich wieder fort (geschlept) und da hat er mich zum ersten mal unter einen Arm geführt, und habe es nicht sagen könen daß mir alles so weh thut, da sind wir um etliche Schritt weitter (ge)gangen als das zweyte mal, da ist es dunckel worden, und bin recht mid (müd) gewesen, und haben mir die Füße recht weh gethan, da habe, ich mich auf den Boden, hingelegt, und habe geschlaffen, und wie lange ich geschlaffen, habe, dieses kan ich nicht sagen, wie ich wach geworden bin da ist es schon häll gewesen, da war ich schon wieder ausgeruht gewesen, aber, [20] die Schmerzen, sind gar niemals vergangen, diese waren imer gleich gewesen, (da bin ich Gewis um durchstrichen) da bin ich gewis Acht Schritte weiter-gegangen, da habe ich vielleicht meinen weisten weg (Weg) gethan; wie die erste Nacht vorüber war, aber ich kan es nicht gewis sagen ob es würklich, Nacht wahr, es kan(n) leicht gewesen sein, daß mir die Augen, vergangen sind; vor Schmerzen, weil sie zu groß waren, dann hat er mir wieder ein Brod geben, und ein Wasser, dan hat

Digitized by Google

mir dieser Mann das betten, gelehrt, die (das) wird er mir dreymal vorgesagt haben, (und es, er? mir vor gesagt habe, hat er gesagt durchstrichen) ich soll dieses recht merken, daß du schöne Roß bekommst, im dem großen dorf [21] da ist dein Vater; der hat recht schöne Roß, und ein solcher Reiter kanst du auch werden; wie dein Vater gewesen ist; jetz würde es zum zweyten mal nacht (Nacht), und ist mir auch der große Schmerzen komen als wie die vorige Nacht, da habe ich mich auf die Erde hin gelegt, und habe ein geschlaffen, und dieses kan ich aber nicht sagen, wie lange ich imer geschlaffe habe; wan ich aber aufwachte, wahr es imer Hell, dann wie ich wach wurde hat mich die (der) Mann wieder fort, da bin ich ein stück (Stück) weit(er ge)gangen, da habe (ich) zum weinen angefangt, und sagt, Roß, Roß, weil mir, die Füß sehr weh gethan haben, da sagte der Mann ich sollte daß weinen auf [22] hören, sonst bekome ich keine Roß mehr, dann habe ich wieder aufgehört zum weinen; wen mir gleich die Füße recht weh gethan haben. dann würde ich mir (nur) zehn, mal ausgeruht haben, und dieser Mann hat sich im(m)er hinter mir hin, gesetzt, da habe ich wieder ein Brod, und Wasser, bekom(m)en, wie ich aber dieses Brod gessen habe, und daß Wasser truncken, da hat er mich wieder fort, dann wirde ich vielleicht nur acht, oder Neun, mal, aus geruht, haben, da habe ich wieder zum weinen angefangt, und sagte Roß, Roß, Roß, mit diesen wollte, ich sagen, er soll mich nach Haus führen zu meine Pferd, wo ich ein, gespirt war;, dieses konnte ich aber nicht sagen, [23] da hat der Mann gesagt, höre ab (auf) zu weinen jetzt bekomst bald eine Roß, dann würde ich nur zweymal aus geruht, dann hat, er mir wieder die Kurze hosen aus gezogen und habe (wie oben) mir, ein lange Hosen angezogen, und ein andern Hut auf gesetzt, und wie er mir die Kleider angezogen habe (wie oben), ist er auch imer, hinter mir gewesen, wie ich aber diese Kleider an gehabt, habe, da wird ich vielleicht, zwanzig, oder dreyßigmal aus geruht haben bis mir in daß (durchstrichen) daß Große (große) dorf gekomen, sind. wie wir aber in der Stadt gewesen sind, da hat er mir ein Brief in die Hand geben, und hat gesagt, ich soll stehen bleiben bis ein solchr, komt wie du bist, dan sagt du er soll dich da [24] hin führen wo dieser

Digitized by Google

Brief hingehört. Da war ich lange dagestanden, bis ein Bub gekomen ist, da haben aber mir meine Füße so weh gethan, und der Arm in dem ich den Brief gehalten habe, entlich (endlich) ist doch einer komen, der mich in das Haus hingeführt hat, und wie ich hin komen bin, da war ich so müd gewesen, und haben mir die Füße so weh gethan, das ich es nicht sagen kann, da habe ich zum weinen angefangt, dan haben sie mir auf einen Theller etwas gebracht, ich habe es gar nicht gekant, was es sein soll, weil ich niemals ein Teller, oder Schüßln gesehen habe, und dan in ein kleinen Glaß, haben sie auch was gebracht, dieses habe ich auch nicht gekant was [25] es sein soll, und hat mir der gerucht schon weh gethan, dan haben sie mir ein Brod, geben und ein Wasser, dieses habe, ich gleich erkannt, dieses habe ich gleich gessen, und das Wasser, wie ich bekomen habe, dieses war mein bestes gewesen, dann haben Sie mich in einen Pferdstahl gelegt, und wie ich dannu gekomen bin da hat es auch so gerochen und habe so ville Kopfschmerzen bekomen, und ich habe es gar nicht gewuß was denn dies alles ist, dann habe sie mich von diesen Haus wieder fort, und in ein anderes geführt, und von diesen Hauß wo sie mich wieder fort, haben, da haben erst mir meine Füß, [26] so weh gethan, daß ich gar nicht wußte, wie ich gehen sollte, und wie ich in das zweyte Hauß komen bin da waren sehr ville Buben, und die haben mich so geplagt und, dan haben sie mit mir imer gesch (durchstrichen) gesprochen und ich habe es nicht verstanden, was sie alles gesagt, haben, dann haben sie mich wieder in ein anderes Hauß geführt, ich habe so kaum mehr gehen können, weil ich so schmerzen gehabt habe, im dritten Hauß habe ich erst schlaffen können, aber da bin ich sehr froh gewesen, wie ich mich setzen, habe können, und ein geschlaffen habe ich gleich, mit den großen Schmerzen die ich gehabt habe,

[27] Den ersten Tag wie ich aufwachte da bin ich auf gesessen, und da war es soll hell gewesen, ich wüßte nicht, wo ich bin, und habe sehr ville Schmerzen gehabt, und haben mir die Augen sehr weh gethan, und ich habe imer nach meine Roß umgesehen und ich habe keine gesehen, da habe ich zum weinen angefangt, da war noch einer beim darin gewesen, der ist zu mir herga(u)gen und hat zu

Digitized by Google

mir was gesagt, aber ich verst (durchstrichen) habe ihm nicht verstanden was er sagte, aber ich sagte zu ihm Roß, Roß, ham, da ist dieser wieder zu seinem Bette hingegangen und hat, sich wieder hin gelegt, und ich habe wieder [28] geweint, da ist er noch eine zeitlang, auf seinen Bette dort gelegen, dann ist er auf gestanden, und nahm das Wasser und ich meinte er wollte Trincken aber truncken hat er nicht er hat es in den Mund genohmen und hat sich gewaschen, und wie ich dieses gesechen habe, ich wußte nicht was dieses ist, und da ist er wieder zu mir hergangen und und hat wieder zu mir vielles gesprochen aber ich habe nichts verstanden, was er sagte, da war wieder einer gekomen und der hat mir ein Brod gebracht, und ein Wasser, und dieser hat so Starck gesprochen, daß er mir recht weh gethan, da waren mir [29] sehr vielle trenen (durchstrichen) Trehnen aus den Augen gefloßen, da habe ich dieses alles sagen könen, was mir dieser Mann gesagt habe, da ich ein Reider (Reiter) werden soll, wie mein Vater ist, und schöne, Roß, bekome, und daß habe ich, ich zu den Man gesagt, den Hieldel kan ich auch nicht anders nennen als den Man, weil ich noch nicht wußte wie ich sagen soll, zum Gefängniß werter weil ich nicht sprechen kan, aber wie er daß Wasser und Brod gebracht habe da hat er recht laut gesprochen und sehr lange, dan ist er wieder fortgegangen, da habe ich zu(m) Hieldel gesagt, ham weißen, dan hat er gesagt ich soll sagen wo ich her gekomen bin, ich habe dieses nicht verstanden wie er mich um dieses gefragt hat [30] Da ist er wieder fort gegangen, dan habe ich zum weinen angefangt, daß mir die trehnen herunter gefallen sind, dan ist dieser Man der bei mir eingespirt war, ist wieder hergegangen und hat gesagt ich soll zum weinen auf hören, und hat noch mehr zu mir gesagt, das andere habe ich nicht verstanden was er zu mir gesagt hate, aber dieses habe ich verstanden, wie er sagte ich soll zum weinen auf hören, dann habe ich auf gehört, und sagte zu ihm Roß Reiter wie Vater is da hat er wieder was gesagt, aber ich ver (durchstrichen) habe aber ihm nicht verstanden was er gesagt hat, und wie er dieses gesagt hat dan ist er wieder zum seinen Bette hin gegangen, und da war ich sitzen bliben [31] bis der Gefängnißwärter kam, und wie er gekomen ist,

Digitized by Google

da hat er daß essen gebracht, in einer Schüßl mir, und der Andern und wie er hingestehl hat, da ist mich ein so geruch angefallen daß ich es gar nicht erzählen kan, und habe recht vielle Schmerzen bekomen, und wie ers mir hin gestehlt hat, wußte ich es was dieses sein soll ich habe niemals eine schüßel und ein Lesel gesehen, und dieser Mann der bey mir war hat auch in einer Schüßel was bekomen, der hat alles gessen, und wie er daß seinige gessen gehabt hat, da hat er mein Schüßel in die Hand genohmen und den Lesel und hat es mir hin gehalten und sagte er ich soll [32] essen und dieses habe ich auch nicht verstanden wie er dieses gesagt hat, dan habe ich gesagt j was nit, dann hat er es gessen, aber das Brod habe ich schon gessen, dieses der Hieldel mit gebracht hat und wie er mir das Essen hin gestelt hat dan hat er imer gesagt, ich soll sagen wo ich her bin, und weil ich dieses nicht verstanden habe dann sagte ich imer j, was, nit, Roß Reiter wie mei Vater ist, dann hat der Hieldel gesagt wenn ich nicht sage wo ich her bin, dan kan ich kein Reiter werden, aber ich verstande van diesen alles nichts dan sagte ich imer j, was, nit, dan ist er wieder fort gegangen [33] Dan habe ich wieder sehr lange geweint, dan ist dieser Mann wieder her gegangen und sagt ich zum weinen auf hören, und habe es gethan und er hat noch mehr gesagt aber ich habe ihm nicht verstanden was er alles gesagt hat, dan ist es abend geworden da hat der Hieldel wieder daß Brod, und Wasser, gebracht, da habe ich zu weinen angefangt und sagte ham weiße Roß, dan hat imer der Hieldel mich recht rasch an gesprochen und dieses hat mir im(m)er sehr weh gethan, in den Kopf dan habe ich daß Brod gessen und daß Wasser truncken, dann ist es Nacht geworden, da habe ich wieder geschlaffen, jetz würd es zum zweigten mal nacht (durchstrichen) Tag, da bin ich wieder auf gesessen [34] und habe zum weinen wieder angefangt, und habe wieder geweint bis der Hieldel gekomen ist, und hat das Brod gebracht, dan sagte ich wieder ham Roß und Reiter möcht wän wie Vater ist, dan hat der Hieldel gesagt was er imer gesagt hat, und imer so rasch daß es mir weh gethan, und weil ich den Hieldel niemals verstanden habe da was er gesagt hat ich habe immer gesagt j, was, nit, und



Digitized by Google

weinte wieder fort dan iſt er wieder fort, dan iſt dieſer wieder her gangen der bey mir ein geſpirt war und ſagt ich ſoll zum weinen aufhören dan habe ich wieder auf gehört, und hat auch noch mehr geſagt, [35] aber ich habe ihm nicht verſtand was er geſagt hat, gegen 9 Uhr iſt er vort komen dan bin ich allein geweſſen, und wie dieſer fort war da habe ich wieder geweint bis der Hieldel zu mittag kam, und hat daß Eſſen und ein Brod" —

Hier iſt das Blatt weggeſchnitten, der Schluß dieſer Urrezenſion iſt wohl gar zu häretiſch geweſen.

Digitized by Google

# Erläuterungen.

## [1] Anfang des November 1828.

Ist dies nun aber auch wirklich, wie Prof. G. Fr. Daumer als werdender Katholik dem Archivrat Kaufmann in den fünfziger Jahren bescheinigte, der älteste Aufsatz der berühmten Selbstbiographie des „Findlings“?

Im Jahre 1832 (Mitteilungen, I. S. 41) ließ der Professor drucken:

„Ich veranlaßte ihn noch im Jahre 1828 eine Geschichte seiner Schicksale zu schreiben. Von dieser — sind mehrere Anfänge vorhanden. Der erste lautet so:

Die Geschichte
von

Kaspar Hauser. ich will es selbst beschreiben, wie hart es mir ergangen hat. Da wo ich immer eingespirt war in diesen Gefängniß da war es mir recht gut vorkommen, weil ich von der Welt nichts gewußt habe und so lange ich eingespirt war und keinen Menschen niemals gesehen habe. Ich habe zwei hölzerne Pferd und ein Hund gehabt, mit diesen habe ich immer gespielt, aber ich kan es nicht sagen, ob ich den ganzen Tag gespielt habe oder nicht weil ich nicht wußte was ein Tag oder eine Woche ist, und ich will es beschreiben wie es ausgesehen hat in dem Gefängniß da war ein Stroh darin u. s. w.

Ein anderer Anfang (!) ist folgender:

Diese Geschichte von Kaspar Hauser, will ich selber[1]) schreiben.

[1]) Das selber kommt häufig auch bei Daumer vor, z. B. noch 1844 Anthropologismus S. 60: „Ich selber habe es schon vor Jahren in meiner Bettina auszusprechen begonnen“. L.



Digitized by Google

Wie ich in den Gefängniß gelebt habe, und beschreibe wie es ausgesehen hat und alles was bey mir darin gewesen ist u. s. w.

Von einem dritten Versuche (!), vom Februar 1829, worin schon eine gebildetere, doch noch sehr natürliche und naive Schreibart erscheint, ist Folgendes ein Stück".

Soweit Daumer. Wir ersehen, daß der andere Anfang uns jetzt vorliegt. Der erste mag unvollendet geblieben sein, der zweite aber war gewiß kein „Anfang"! Warum aber hat denn „Hauser's ehemaliger Pflegevater und Erzieher" in seinen Büchern über den berühmten Zögling lieber einen ganzen Wust dummes Zeuges als diesen „ältesten Aufsatz" drucken lassen? Darüber belehrt uns der Inhalt: auf S. 8 und 9 des Originals (oben S. 4) bescheinigt Kaspar „selber", daß das Daumer- und Feuerbachmärchen des sprachlosen Tiermenschen im unterirdischen Kerker erlogen ist: schon der Embryo im Mutterschoß der Erde **hat gesprochen**! Und zwar schon damals denselben Dialekt, der einen bayrischen Rezensenten meines „Kaspar Hauser" zu den folgenden Bemerkungen veranlaßt hat:

„Daß Hauser, der angeblich erst in Nürnberg ‚sprechen' lernte, den altbayrischen Dialekt sprach, ist durch die mitgetheilten Sprachproben erwiesen, das wird jeder Kundige dem Verfasser der Kasparlegende bestätigen können. Es kommen Wörter vor wie plagen (anderswo sagt man peinigen, quälen) und dergl., die ganz charakteristisch sind. Was plogst mi, der plogt mi, hört man jederzeit von den altbayrischen Kindern. Charakteristisch ist auch das eingespirt, ferner der starke Gebrauch des scho und die bayrische Setzung des Accusativs für den Dativ: ich sage es den Mann (bayrisch: i sog's an Mo). Auch das in Kopf ist sprechend, Niemand sagt: im Kopf. Daß Kaspar auch die bekannte Eigenthümlichkeit der Mundart besaß, lange und kurze Silben zu verwechseln, versteht sich von selbst: eingespirt, donert, weißen, genügen wohl."

Als Daumer Kaspars Autograph verschenkte, hat er unmöglich ahnen können, daß man 1887, durch die Sensation meines Buches veranlaßt, versuchen würde, mit dem Andenken an das „anbetungswürdige Wunder" ein Geldgeschäft zu machen. Und als er erst 1873

Digitized by Google

die unterirdische Sprachprobe nach Prof. Hermanns Notizen abdrucken ließ, war er gar nicht mehr fähig, die Tragweite seines Thuns „selber" zu bemessen.

Das Manuskript zeigt übrigens eine seinem Bildungsgrade entsprechende eingelebte Schrift, die Kaspar sich nicht erst in einigen Wochen bei Daumer angeeignet haben **kann**. Man muß, um das nicht sehen zu können, nicht bloß, wie damals Daumer, stark augenleidend, nein, man muß geradezu blind sein. So ist z. B. an einzelnen Stellen das „k" ein von Kaspar nach Nürnberg mitgebrachter, nicht von Daumer ihm erst beigebrachter orthographischer Zopf! Hat ihm überhaupt erst Daumer seine „phonetische Dialektorthographie" beigebracht!?

Wo kam der schulgerechte Bursche her? v. T. zu M. meint: „Daß seine mitgebrachten Gebetbücher die Angabe von der bayrischen Grenze (die Lutzenbergers hatten das Geschäft in Oetting noch 1870, als eine uns bekannte Dame in Burghausen wohnte, sie werden es vielleicht noch haben) bestätigen, ist ebenfalls richtig; der ‚Fluß' war vielleicht der Inn oder die Salzach. Kaspar Hauser ist vielleicht von Simbach nach Braunau, wo mehr zum Lernen geboten war, gegangen, oder nach Schäding von einem gegenüberliegenden bayrischen Dorfe. Jedenfalls war er ein Altbayer und es bedürfte kaum des charakteristischen Münken. Er muß dies bereits nach Nürnberg mitgebracht und auch gewußt haben, welchen Begriff der Bayer mit dem Worte ‚Münken' verbindet."

Der ortskundige Heraldiker G. A. Seyler entwickelt (im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichte und Altertumsvereine vom April 1887) eine Ansicht, die mir so plausibel scheint, daß ich sie weiter unten vollständig mitteilen werde.

### [4] bis ich ein Pferd gebutz habe.

Für den Psychologen ist es interessant, wie freundlich lächelnd die Erinnerung an die Wirklichkeit unter der Lügendecke hervorlugt! Der Bursche, der in alten Reithosen nach Nürnberg kam, der nach dem ältesten, noch nicht von Suggestivfragen, Stadtklatsch und Königlich-bayrischen Herzenswünschen beeinflußten Bericht, sofort

Digitized by Google

ein sattelfester Reiter gewesen ist, — der mit dem schriftlich belegten und mündlich bestätigten Zweck nach Nürnberg kam, um Kavalerist zu werden, der hat früher, wie er hier selbst erzählt, zwei Pferde und einen Hund gefüttert und die edelen Rosse auch täglich geputzt.

Von der anderen Seite lassen Kaspars Erdichtungen überall den Standpunkt der Reflexion statt der Naivetät der Unmittelbarkeit durchblicken. Wie könnte man ihm z. B. unvermerkt das Hemde wechseln, indem er Hosenträger hatte? Ganz einfach: er trug sie „auf den bloßen Leib". Wie wurde der lebenslänglich eingesperrte Kellermensch mit gewissen darwinischen Verrichtungen fertig? Kinderleicht: „die Hosen war in Hintertheil zehrrissen", was dann Professor Hermann in Nürnberg mit der Scheere nachbesserte. Brod soll immer genügend dagewesen, an Wasser aber soll er Mangel gelitten haben; sonderbar: Wasser ist, sogar an der bayrischen Grenze, doch immerhin noch billiger als Brod? Ja schauens: „vielleicht hat mir der Mann nicht mehr Wasser geben können, weil ich kein größern Krug erhalten konnte"! Und kann man denn, wenn auch von einem Zauberer, in einer Lektion das Lesen, Schreiben, Beten, Gehen lernen, ohne den Zauberer auch nur zu sehen? Einfältiges Bedenken: „der Mann war ja immer hinter mir"! Damals war ich wirklich ein merkwürdiger Kauz: „so gescheit bin ich nicht gewesen, daß ich den Stuhl weg gethan hätte". Mit den Spielpferden zu rollen, das mußte der Mann ihm erst vormachen, um ihn dann hinterher für das Kunststück zu prügeln. Teller, Schüssel, Löffel, nie in seinem Leben hat er so was gesehen, er sagt es ja selber. Den Gefängniswärter Hiltel „kan ich auch nicht anders nennen als den Man, weil ich noch nicht wußte wie ich sagen soll zum Gefängnißwerter, weil ich nicht sprechen kan" [29]. Wirklich?

### [5] Wenn mir der Durst gar zu arg gewesen.

Ein starker Durst ist „bekanntlich" ein vorzügliches Schlafmittel! Die Aufhebung des natürlichen Verlaufs des Menschenlebens ist schon in vollem Zuge. Daß Kaspar in einem stockfinsteren Loch die roten Bänder seiner Spielpferde unterscheidet, ist Übung; daß aber auch

Digitized by Google

sein Elementarlehrer dort lesen und schreiben kann [7], ist wohl ein wenig bedenklich. Sehr nützlich war ihm sein dickes Rhinozerosfell, das ihm erlaubte, lebenslänglich angebunden auf dem Boden zu liegen, ohne daß ihm jemals etwas weh gethan hat; bettlägerige Leute haben's für gewöhnlich nicht so gut. Ich will nicht hervorheben, daß die Zimperlichkeit seiner „schönen Oerchen" (Daumer), die ihm weh thaten als er mit seinen Spielpferdchen rollte, mit dieser versteinerten Vierschrötigkeit sich nicht wohl zu vertragen scheint. Auch nicht, daß Kaspar mit diesem krankhaft-sensibeln Organ doch niemals den Mann, nicht einmal im Zorn mit einem Prügel kommen hörte; die Allgemeine Zeitung könnte das vielleicht wieder „cynisch" finden.

## [9] Nicht davonlaufen!

**So sprach** Kaspar Hauser, sagte er, zu seinen Pferden, bevor je ein menschliches Wesen zu ihm gekommen war, bevor er je den Laut einer menschlichen Stimme vernommen hatte! Der **erste** Satz, mit dem er in seinem Leben, und zwar von dem „Ungeheuer" des Bürgermeisters Binder angeredet worden sein will, lautet: „Dieses (das Schreiben hat er gemeint, bemerkt der gute Kaspar) recht gut nachmachen, dann bekommst du recht schöne Roße (und hat auf mein Roß hingezeigt, bemerkt der gute Kaspar), solche bekomst du,[1]) wenn du das recht merkst und schön machst." Und das hat der gute Kaspar verstanden und ausgerichtet, so klug war schon damals der später lallende und watschelnde Tiermensch, und Daumer war damals noch klug genug, das wenigstens nicht drucken zu lassen, sondern lieber zu unterschlagen. Nun fehlen aber in diesem Zauberſatz noch etliche andere Begriffe, die dem

[1]) Daß K. H. in Nürnberg weder von der ersten noch von der zweiten Person, weder vom „Ich" noch vom „Du" etwas begriff, sondern immer nur per „Kaspar" geredet, gehört zu den gelungensten Witzen, die Daumer 1832 drucken ließ. Weiter unten sagt Kaspars Begleiter nach Nürnberg: er soll dort stehen bleiben „bis ein solcher kommt wie du bist, dann sagst du, er soll dich dahin führen, wo dieser Brief hingehört." Daumer hat in den 50er Jahren seiner Freundin Amara George ein recht gefährliches Geschenk gemacht!

Digitized by Google

Kaſpar — o des dummen Locke mit ſeinem Essay on Human Understanding! — die dem Kaſpar angeborenen Ideen — o der ſeichten Vernunftkritik des ledernen Königsbergers! — die dem Kaſpar angeborene Ideen geweſen ſein müſſen: „Aufhören zu weinen, Reiter werden, Zu deinem Vater kommen, Heimweiſen, Wo der Brief hingehört, Ich weiß es nicht," und ſo weiter! Und dieſe Sprachvernunft a priori, ſonderbar, lernt unter der Behandlung etlicher Gymnaſialprofeſſoren mit Rieſenſchritten rückwärts: in der Schlußredaktion ſeiner Selbſtbiographie ſagt er nicht bloß im „Kerker" nicht mehr: „**net vo laſ**", ſondern ſogar in Nürnberg nur „**hm-hm**"! Wenn gebildete Männer, wie der Berliner Profeſſor Pierſon, über einen ſolchen erſtunkenen Schwindel noch rechthaberiſch krakeelen wollen, dann kann nicht mehr von irgend einer verſchiedenen **Anſicht,** ſondern nur noch von **Unredlichkeit** geſprochen werden. Wer weder Pſychologe noch Sprachforſcher iſt, beachte wenigſtens nur dies Eine: Kaſpar weiß ſpäter ganz genau anzugeben, nicht nur wie oft und wo ihm etwas wehgethan, wie oft und warum er geweint, wie oft er ſich ausgeruht, ſondern er weiß im November 1828 noch genau anzugeben, was er mit ſeiner ſimulierten Urſprache „Roß, Roß, Roß, — ham — Was nit" — jedesmal hat ſagen wollen! Zu deutſch: er ſchwindelt handgreiflich wie der geübteſte dummſchlaue Hochſtapler.

### [24] ich ſoll ſtehen bleiben.

Von dieſer lautſchreienden Lüge an vermögen wir den Burſchen an der Hand beſchworener Zeugenausſagen auf Schritt und Tritt zu kontrollieren, und kann ich den ſich für das hiſtoriſche Problem intereſſierenden Leſer auf das erſte Kapitel meiner neugeſchichtlichen Legende verweiſen. Der Schlingel, der in Nürnberg vom Bärleinhuterberg auf den Unſchlittplatz herunterkam, ſich nach der Neuthorſtraße, d. h. nach der Wohnung des Rittmeiſters v. Weſſenig erkundigte, der erſt unterwegs den Brief aus der Taſche hervorzog und ſeinem Begleiter zur näheren Auskundſchaftung des Adreſſaten übergab, der mit Höflichkeitsformen, dem Gebrauch der Hausklingel, mit Geld, Licht, Tinte, Feder, Pa-

Digitized by Google

pier, Gebetbüchern, Paternoster, Pferden, dem Unterschiede von Kavallerie und Infanterie bekannt ist, der mit Weickmann, v. Wessenig, Merk, im Rathause mit der Polizei (wo er seinen Namen schrieb und seine Religion angab!), im Vagabundengefängnis mit einem Mitgefangenen und mit Hiltel gesprochen hat, — dieser Schlingel also band seiner Umgebung die Geschichtchen auf, die wir oben S. 9—12 lesen. Man sieht, daß er nicht bloß den am ersten Morgen zu Nürnberg noch ohne Arg von ihm vollgeschriebenen Bogen — vergessen hat!

Wie war das Alles doch nur menschenmöglich! ruft man immer wieder aus. Nur ein Beispiel, und man versteht Alles! Kaspar ist am Pfingstmontag des Jahres 1828, allein oder mit seinem Begleiter, bis in die enge, krumme, schlechtgepflasterte Gasse Bärleinhinterberg, das heißt durch eins der bekannten und damals noch militärisch bewachten Thoren Nürnbergs gekommen (am „neuen Thor" rief ihm der „Examinator" auch sofort zu: „hat er ein Wanderbuch?"). Durch welches Thor Kaspar Hauser in Nürnberg hineingekommen war, ist also am 27. Mai 1828 noch zu erfahren gewesen: man hätte den durch seine ländliche Kleidung kenntlichen Burschen einfach dem gesamten Thorpersonal vom 26. Mai vorführen sollen. Was that man aber in Wirklichkeit? Man fragte nicht die wachhabenden Leute: „habt ihr auch diesen Burschen gesehen?" — sondern man fragte Kaspar: „bist du vielleicht durch dieses Thor gekommen?" Da genügte natürlich sein unfehlbares „ich weiß nicht"!

## [32] j, was, nit.

Kaspar versucht seine bekannte gedehnte Simulantensprache — Ich — weiß — nicht — sogar graphisch darzustellen. Die Zeitungen erzählen jetzt eine amerikanische Weihnachts- und Neujahrsgeschichte: Der [fingierte] Einbruchsdiebstahl bei Trick & Cie. (den ersten Juwelenhändlern Newyorks). Darin steht folgender Passus:

„Nach Ablauf dieser Zeit kam Mr. Jonathan Trick eines Tages athemlos zur Polizei gelaufen, wo man sehr erstaunt war, den sonst so gemessenen Gentleman sozusagen außer Rand und Band zu sehen.

Digitized by Google

„Ein Brief!“ stammelte Mr. Trick, indem er ein beschriebenes Blatt Papier in größter Aufregung hinhielt, „ein Brief ... heute Früh ... Post ... lesen!“

Die gelungene Schwindelgeschichte steht u. a. auch im Sonntags-Anzeiger zur Elberfelder Zeitung vom 21. Dezember 1887 (Nr. 51, Drittes Blatt) und ist mir von befreundeter Hand aus Berlin zugeschickt worden mit der Randbemerkung: „Erkünstelte Anfrage à la Caspar Hauser.“

Diese zutreffende Glosse führt mich auf die schon erwähnte belehrende Besprechung meines Buches durch Gustav Adalbert Seyler, die ich hier fast unverkürzt folgen lasse.

„Am 26. Mai 1828 tauchte in Nürnberg ein Mensch auf, der mit einem — unpersönlich adressirten Brief versehen war. Er wußte, daß der Rittmeister in der ‚Neuthorstraß‘ wohne, und fragte die ersten Nürnberger Bürger, die ihm begegneten, nach dieser Straße. Dem Handwerksmanne, der ihm den Weg zeigte, Schuhmacher Weickmann, gab er an, daß er von Regensburg komme, und er sprach in der That die Mundart jener Gegend. Den Brief will ich — obgleich er vielfach abgedruckt ist — des besseren Verständnisses wegen hier nach dem von Dr. v. d. L. gegebenen Facsimile im Wortlaute einrücken:

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Was zunächst in dem ersten Briefe auffällt, ist die Tendenz, welche man im Plattdeutschen sehr treffend mit Vörpahl slahn bezeichnet. So wird im Vorhinein die Thatsache zu erklären versucht, daß der Ueberbringer dieselbe Handschrift schreibe, wie der Schreiber des Briefes. Denn man sieht voraus, daß man in Nürnberg mit dem Burschen Schreibversuche anstellen werde, Kaspar muß aber gleichzeitig den Tölpel spielen und ist nicht mundfertig genug, eine mündliche Erklärung abzugeben. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß der Schreiber des Briefes kein Anderer ist als der Ueberbringer selbst. Der Brief enthält die ursprünglichen Angaben Kaspars über seine Herkunft, Angaben, die neben einigen Körnern Wahrheit ein starkes Quantum von Erfindung enthalten

Digitized by Google

dürften, und die zu deutlich das Bestreben des Briefschreibers verrathen, die Spuren hinter sich zu verwischen.

Kaspar gab dem ihn mit einer Frage nach seiner Herkunft überrumpelnden Weickmann die Antwort: ‚Regensburg'; ich glaube, daß er damit zwar nicht den Ort, aber die Gegend seiner Heimath richtig bezeichnet hat. Die Datirung des Briefes lautet ‚von der bayerischen Grenze', womit wahrscheinlich nicht die bayerischen Staatsgrenzen gegen Oesterreich, sondern die alte, damals und noch heute (auch der bäuerlichen Bevölkerung) wohlbekannte Grenze des ehemaligen Fürstbisthums Regensburg gegen Altbayern gemeint ist. [Sehr wichtig! L.] Der geistliche Fürstenstaat Regensburg war erst 1810 von dem Fürstprimas Dalberg an Bayern gekommen. In den Jugendjahren unseres Helden waren die bayerischen Besitzverhältnisse noch neu, und man konnte im Gebiete des ehemaligen Fürstbisthums, das in Bezug auf seine Verwaltung selbstständig geblieben war (noch heute ist der officielle Name der Provinz: Oberpfalz und Regensburg), recht wohl von einer bayerischen Grenze sprechen. Dafür spricht auch seine gelegentliche Aeußerung gegenüber dem Bedienten des Rittmeisters: er sei alle Tage über die Grenze in die Schule gegangen. Er wird also ein kleines Dorf ohne Kirche und Schule bewohnt haben, von dem aus die nächste Schule in Altbayern leichter zu erreichen war, als diejenige, wohin er nach der Verwaltungs-Eintheilung gehörte. Ein solches nachbarliches Verhältniß gegenüber Oesterreich ist dagegen kaum anzunehmen. Für den Besuch einer Schule spricht auch die von einem seiner späteren Lehrer gemachte Wahrnehmung, daß unser Held, der seit seinem Eintritt in die „große Welt" nur Privat-Unterricht genossen hatte, beim Unterrichte immer in den Ton verfiel, den Kinder anzunehmen pflegen, die mit einer größeren Anzahl anderer Kinder zusammen unterrichtet werden.

Damit wird die Behauptung des Briefes, daß der angebliche Pflegevater ‚Zeit 1812' den Findling keinen Schritt weit aus dem Hause gelassen und denselben selbst unterrichtet habe, über den Haufen geworfen. Die Unwahrheit wird aber noch durch ein Merkmal erwiesen, das unser Held wahrscheinlich unwissentlich an seinem Körper

Digitized by Google

trug, durch das Impfmal. Geimpft wurde im Polizeistaate Bayern damals nur auf Grund der Listen, welche die Pfarrämter unter Benutzung des Taufregisters den Gerichtsärzten liefern mußten. Das Impfmal und der Schulbesuch beweisen, daß die Polizei von der Existenz unseres Helden in der gehörigen Weise unterrichtet war, die Angabe des Briefes, daß der Verfasser dem Landgericht keine Anzeige von dem Legen des Kindes gemacht habe und daher gestraft werden könne, ist erdichtet!

Damit wäre nachgewiesen, daß der Brief des angeblichen Pflegevaters in allen Hauptpunkten auf Erfindung beruht, und die Existenz des Pflegevaters selbst ist so stark in Frage gestellt, daß ein gewisser Muth dazu gehört, noch an denselben zu glauben. Interessant ist die Stelle: ‚er selber weiß nichts, wie mein Haus heißt'. In der oben bezeichneten Gegend giebt es nämlich Hausnamen, die mit Besitz des Hauses vererben und die meistentheils bekannter sind, als der wirkliche Name des Besitzers. — — — —

Soviel scheint glaubwürdig, daß Kaspar der Sohn einer unverheiratheten, mittellosen Frauensperson gewesen ist, die vor Kaspars Geburt sich als Dienstmagd (so und nicht als ‚Mädlein', junge ledige Frauensperson, ist das ‚Mägdlein' des Zettels zu verstehen) demnächst aber — wie es in jener Gegend üblich ist — als Taglöhnerin im Heimathsdorfe den nothdürftigsten Lebens-Unterhalt verdient hat. Es ist möglich, daß wirklich ein Ehevaurleger Vater des Kindes war, aber vielleicht dachte der Briefschreiber, durch eine solche Angabe am leichtesten seinen Zweck, Reiter zu werden, zu erreichen. Vielleicht ist Kaspar nur durch aufschneiderische Erzählungen eines Landsmannes, der etwa bis 1825 [Neumarkt] bei jener Truppengattung gestanden haben mochte, zu diesen Wünschen gelangt. Kaspar befand sich in einem Alter, in dem arme Dorfjungen von der Beschäftigung als Gänsehirten u. dergl. zur schwereren Feldarbeit überzugehen und überhaupt auf eigene Füße gestellt zu werden pflegen. Er muß sich zudem in einer Lage befunden haben, welche sein Verschwinden nicht auffällig machte. Vielleicht entfernte er sich unter dem Vorwande, einen Dienst suchen zu wollen. Jedenfalls war das Sachverhältniß ein derartiges, daß, wenn jemals die Kunde von dem

Digitized by Google

Nürnberger Findling in seine abgelegene Heimath gedrungen sein sollte, doch Niemand an den Dorf-Kaspar denken konnte.

Mit einem Briefe, der theils auf das Mitleid, theils auf die Verlegenheit des Lesers speculirte, kam Kaspar nach Nürnberg; er benimmt sich am 26. Mai wie ein echter, oberpfälzischer Dorftenfel, nur stellt er sich, als ob er nicht wisse, wo er herkomme; der Rittmeister soll schon deswegen, weil er nicht weiß, was er mit dem Tölpel anders anfangen soll, Kaspar zum Rekruten nehmen, denn dies ist der einzige Ehrgeiz, mit dem er nach Nürnberg kam. Es ging aber nicht so, wie er sich dachte. Der Rittmeister v. Wessenig war mit einem Polzeibeamten, seinem Freunde, zur Kirchweihe nach Erlangen gefahren. Gleich nach seiner Rückkehr erfährt der Rittmeister, daß sich ein ‚wilder Mensch' im Pferdestall befinde. Nach einem kurzen Processe übergiebt er unsern Kaspar dem noch anwesenden Polizeibeamten. Durch diesen Mißerfolg eingeschüchtert und zugleich geärgert, boshaft geworden, giebt Kaspar auf die Fragen der Polizei keine oder nur ausweichende Antwort. Hätte er seinen Impulsen folgen können, so würde er sich schleunigst auf den Heimweg begeben haben, und er war schlau genug, den Weg zu finden! Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen, es spielte die Rolle jenes Lords im Lustspiele Shakespeares und es drang Kaspar die Rolle des Kesselflickers auf.

Wir erfahren von der Polizei, daß unser Held Kaspar Hauser heißt — wahrscheinlich ein nur unter Benutzung der Anfangsbuchstaben neugewählter Name.[1]) Er zeigt sich — wie schon der Brief erwiesen hatte — als des Lesens und Schreibens kundig.

---

[1]) Schwerlich! Kaspars bekannte eingeübte Namensunterschrift, die ich in den Akten häufig gesehen und die er in der Polizeistube ohne Zögern niederschrieb, mit welcher er am Morgen des 27. Mai 1828 wie die Schulkinder eine ganze Folioseite ausfüllte, deutet gar nicht auf einen falschen Namen. Damit operieren nur Hochstapler einer höheren Klasse. Fünf Jahre später, als Maguat, Lord und Prinz, freilich, da wußte er Bescheid und deutete das K. H. auf seinem goldenen Ring als „Karoline (v.) Harrach". Dem sei aber wie ihm wolle: bei einem in Weingeist aufbewahrtem Stück ägyptischer Finsternis kommt's auf ein Centimeter mehr oder weniger nicht an. L.

Digitized by Google

Er ist ein Katholik und im Besitz gedruckter katholischer Gebete, zum Theil höchst abergläubischen Inhalts, wie sie heute noch von Hausirern unter der Landbevölkerung verbreitet werden. Auch ein Rosenkranz wird in seinem Besitze gefunden. Er verfügt über sprichwörtliche Redensarten, deren Kenntniß man nur durch den freien Verkehr mit dem Volke erwirbt. Auf die Frage, wo er geschlafen habe, sagt er ‚auf Acobifedern' (Jacobifedern), womit der Volkswitz seiner Heimath das Strohlager bezeichnet.

Sehr schnell wurde in Nürnberg die Nachricht bekannt, daß sich im Gefängniß ein ziemlich erwachsener Mensch befinde, der nicht sagen könne, wo er her sei; bald wurde daraus ein Mensch, der überhaupt nicht reden könne; die Sensationssucht der Menge bemächtigte sich des Gegenstandes; Kaspar wurde von Besuchern umschwärmt, die in Gegenwart des ‚Thiermenschen' — dem vermeintlich die gewöhnlichsten Begriffe unbekannt waren, der nicht reden und nicht sprechen konnte, der die wenigen Worte, die er sprach, wie ein Papagei gelernt haben sollte, ohne sie zu verstehen — ihre Meinung über den Fall austauschten, und die dann doch, inkonsequent genug, dem Thiermenschen seine Geschichte abzufragen suchten. Kaspar mußte bald merken, welche Rolle ihm zugefallen war. Aus den Meinungen und Fragen seiner Besucher konnte er sich bald ein Märchen zusammenstellen, auf das er aus den Mitteln seiner eigenen Phantasie niemals gekommen wäre. Der Stadtgerichtsarzt ertheilt schon am 3. Juni das Gutachten, daß Kaspar ‚auf die heilloseste Weise von aller menschlichen und gesellschaftlichen Bildung gewaltsam entfernt . . . wie ein halbwilder Mensch in Wäldern erzogen worden sei'. Kaspar wurde einem Gymnasialprofessor zur Erziehung übergeben. Zum Unglück für seinen Zögling war jener ein fanatischer Anhänger eines neuen Heilsystemes und betrachtete Kaspar als ein besonders empfindliches Objekt für seine Experimente. Dadurch wurde der junge Mensch vollends zu Lug und Trug erzogen. Die genaue Beobachtung und Registrirung aller natürlichen Functionen seiner Organe, die ekelhaftesten und schamlosesten Versuche mußten dazu führen, daß Kaspar anfing, sich für eine sehr wichtige Person zu halten. Er mußte nun auch sprechen, lesen, schreiben lernen, und in

Digitized by Google

der That, die Kenntnisse und Fertigkeiten, die schon vor dem 26. Mai sein eigen waren, erlernte er mit einer Fixigkeit, die seine Lehrer mit Bewunderung erfüllte. Aber dann stockte die Sache, es fehlten die Lust zum Lernen und die Fortschritte. Kurzum, dieser unglückliche Spielball eines Zufalles und der bärenhaften Zärtlichkeit der Menge mußte nach jeder pädagogischen Erfahrung ein lügenhafter, eitler, undankbarer Mensch werden, und das ist er geworden. Die ohnehin von Feuerbach's humanen Ideen beherrschte Polizei und die Rechtspflege ließen sich von der öffentlichen Meinung ins Schlepptau nehmen. Es wurde nach den Böswichten geforscht, die den Findling widerrechtlich gefangen gehalten und dann widerrechtlich ausgesetzt haben sollten, nach den Eltern desselben, die man natürlich nur in hohen, höchsten und allerhöchsten Kreisen suchte. Ein ruchloses Denunciantenwesen wurde entwickelt, welches mehrere Menschen in Ungelegenheiten, zum Theil sogar ins Unglück stürzte. — Da bei Kaspar Hauser das Unterscheidungsvermögen sehr schwach entwickelt war, so brachte er sich durch Simuliren am unrechten Orte der Entlarvung nahe; seine wohlmeinendsten Freunde erkannten ihn und wandten sich von ihm ab. Zweimal suchte er durch vorgespiegelte Attentate das schwindende Interesse neu zu erregen, einmal mit gutem, dann aber mit schlimmem Erfolge, denn in Folge der zweiten Selbstverwundung starb er am 17. Dezember 1833. — Länger als 50 Jahre dauerte es bis zur völligen Entlarvung Hausers, denn man darf sagen, daß dieses Werk erst Dr. v. d. Linde vollständig gelungen ist. Er zeigt uns an der Hand der Akten die Entwickelung Hausers und weiß die ausschlaggebenden Momente aus dem Wuste des überreichen Materiales mit jenem Scharfsinne hervorzuheben, der auch die übrigen Arbeiten dieses bekannten Gelehrten zu epochemachenden Leistungen erhoben hat. Unbefangene Leser, die sich nicht gewaltsam gegen die Wucht Linde'scher Argumentation verschließen, werden kaum das Werk aus der Hand legen, ohne vollkommen überzeugt zu werden. Einzelne Recensionen haben die Schreibweise des Verfassers getadelt, sie stellenweise verletzend und leidenschaftlich gefunden. Meines Erachtens hat der Verfasser die Grenzen des Ueblichen nirgends überschritten, — er hat in ein Wespennest gegriffen und mußte deshalb

Digitized by Google

fest greifen. Wir können ihm nur unbedingtesten Dank zollen für seine gründliche, erschöpfende und aufhellende Arbeit. Der immer noch weit verbreitete Argwohn, daß eine regierende Familie Deutschlands diejenige Stelle einnehme, die der Nürnberger Findling hätte einnehmen müssen, wäre nicht ein unheimliches Verbrechen geschehen, dieser Argwohn ist jetzt gegenstandslos, ja lächerlich geworden. Das ist für das Rechtsbewußtsein des Volkes ein Gewinn, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Wir empfehlen unseren Lesern die Anschaffung des Werkes mit der größten Wärme.

Referent glaubt schließlich die Meinung nicht unterdrücken zu sollen, daß eine Forschung nach der wirklichen Heimath, dem wirklichen Namen und den ursprünglichen Verhältnissen Hausers nicht ganz aussichtslos wäre, wenn seine oben entwickelte Meinung, daß Hauser aus dem Gebiete des ehemaligen Fürstbisthums Regensburg stamme, sich als begründet erwiese. Die Conscriptionslisten des Regierungsbezirkes [1]) müssen ergeben, welche im Jahre 1812 geborenen Knaben zur Zeit der Conscription verschollen waren. Das würde Anhaltspunkte zu weiteren Forschungen geben, die allerdings nur noch als nebensächlich betrachtet werden und auf das von Dr. v. d. Linde gewonnene Resultat nicht mehr einwirken können. Dieses Resultat ist vollständig und endgültig."

Wir wissen jetzt, aus welchem schofelen Material Binders Romantik, Feuerbachs juristisches „Verbrechen", v. Tuchers aristokratisch-pietistischer Aberglaube, Kolbs demokratische Verbissenheit, v. Andlaw und Fischers ultramontane Verlogenheit ihr erzlächerliches Luftschloß — ein überfülltes Narrenhaus — errichtet haben. Ohne den Auctor primarius der Selbstbiographie aber, ohne Daumers Bücher, wäre es vielleicht von selbst verduftet. Wir leisten also der guten Sache der Wahrheit einen Dienst, wenn wir auf diese Bücher, und zwar nicht in ihrer Isoliertheit, einen letzten Blick werfen.

---

[1]) Ob die aber jetzt noch vorhanden sind!? L.

Digitized by Google

# Noch einmal Kaspars Erzieher.

„Die Gottesidee, die ich mir gebildet und an der ich festhalte, ist allerdings nicht die des gemeinen Haufens, gegen welche sich alle denkenden Menschen nothwendig als Atheisten verhalten und zu welcher nur Faulheit, Schwäche und geistiger Bankerott so ganz einfach zurückzukehren im Stande ist ... Sollte dies doch einmal geschehen, so würde dies nicht mehr beweisen, als Heine's gegenwärtige Erbärmlichkeit; ich hätte dann eben aufgehört, Verstand und Charakter zu haben; ich hätte aufgehört, ich selber zu sein, und der Geschichte würde von mir nur das angehören, was ich in einer achtungswertheren Lebensperiode gewesen bin und geleistet habe".

Daumer, 1853.

Um den hier unbewußt prophezeiten geistigen Bankerott, den geistig-sittlichen Verwilderungsprozeß dieses Mannes psychologisch richtig zu verstehen, muß man allerdings die Selbstverleugnung haben, seine ganze Federproduktion in chronologischer Reihenfolge durchzuwaten. Das heißt also: 1. Auswahl des Besten, was die vorzüglichsten Schriftsteller alter und neuer Zeit unter den gebildetsten Nationen über die höchsten Gegenstände und Verhältnisse des Lebens gedacht haben (Nürnberg 1818). Dies Erstlingsprodukt ist schon bezeichnend! Noch im Jahre 1861 fiel es Daumer auf, wie dieses Büchlein des Erlanger Studenten der protestantischen Theologie, wie „der Titel schon an die combinatorisch-aphoristische Methode der 31 Jahre später erschienenen Religion des neuen Weltalters hinstreift". Kombinatorisch-aphoristisch also, das heißt: Daumer hat lebenslänglich allerlei gelesen, ausgezogen, seinen intellektuell nicht besonders starken Magen damit überladen, und sich dann oft, sehr oft ergeben müssen. Las er, ohne den Stoff verdauen zu können, einen Haufen Gnostiker



Digitized by Google

(Plotin, Böhme, Baader, Schelling u. dgl.) herunter, dann war er bei der Theogonie „selber" zugegen gewesen, und schrieb eine spekulative „Geschichte (!) Gottes". Las er Freigeister (wie Paine, Haafner), er wurde ein krankhaft-radikaler Wüterich; durch Orientalisches „selber" Mohammedaner und Jude; durch Erotika ein Weibernarr, so daß ihn die „Christliche Venus" zuletzt in den Hafen des modernen Heidentums hineinbugsierte. Das kann man alles in den folgenden Büchern und Büchlein finden, deren oft entsetzliche Titel ich aber leider (vgl. Nr. 11!) nicht alle vollständig abschreiben kann: 2. Über den Gang und die Fortschritte unserer geistigen Entwicklung seit der Reformation (Nbg. 1826). — 3. Urgeschichte des Menschengeistes (Berlin 1827). — 4. Andeutung eines Systems spekulativer Philosophie (Nbg. 1831). — 5. Ist die Cholera Morbus ein Strafgericht Gottes? (Nbg. 1832). — 6. Mittheilungen über K. H. (Nbg. 1832). — 7. Über die Entwendung ägyptischen Eigenthums beim Auszuge der Israeliten aus Ägypten (Nbg. 1833). — 8. 9. Philosophie, Religion und Alterthum (Nbg. 1833). — 10. Polemische Blätter betreffend Christenthum, Bibelglauben und Theologie, für gebildete Leser aller Stände (Nbg. 1834). — 11. Züge zu einer neuen Philosophie der Religion und Religionsgeschichte, vornehmlich in Beziehung auf die christlichen Ideen der göttlichen Dreieinigkeit, der vorweltlichen Zeugung des Sohnes, des kakodämonischen Princips, des Abfalls von Gott, der Weltschöpfung, der Menschwerdung Gottes, der Erlösung und Versöhnung, des Leidens, Todes, der Auferstehung und Verklärung des Sohnes, des Ausgangs des heiligen Geistes von demselben, der Widerkunft Christi zum tausendjährigen Reich, des Fegfeuers, der Hölle und des Himmels, des jüngsten Tages und Gerichtes und der zukünftigen höheren Welt und auf das Vorhandengewesenseyn und die Symbolik dieser Ideen in den Religionen des vorchristlichen Alterthums (Nbg. 1835). — 12. Spekulative Geschichte Gottes, des Geisterreichs und der Welt. (Angezeigt in der Vorrede zu Nr. 11). — 13. Gutzkow und Menzel (Nbg. 1836). — 14. Bettina (Nbg. 1837). — 15. Entdeckung des Complotts wider Religion und Christenthum gemacht durch Eschenmayer's Schrift: „Conflict zwischen Himmel und Hölle an dem Dämon eines besessenen Mädchens" von Dr. Amadeus

Digitized by Google

Ottokar (Nbg. 1837). — 16. Professor Eschenmayer, Karakteristik des Unglaubens u. s. w. (Tüb. 1838, S. 71—79). — 17. Anti-Satan. Sendschreiben an Prof. Eschenmayer von Dr. Amadeus Ottokar (Nbg. 1838). — 18. Mittheilungen über K. H. (Nbg. 1838). — 19. Sabbath, Moloch und Tabu (Nbg. 1839). — 20. Über Thierquälerei und Thiermißhandlung (Nbg. 1840). — 21. Die Glorie der heiligen Jungfrau Maria ... durch Eusebius Emmeran (Nbg. 1841 und Münster 1859). — 22. Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer als urväterlicher, legaler, orthodoxer Cultus der Nation, historisch-kritisch nachgewiesen (Leipzig 1842, franz. Paris 1850). — 23. Der Anthropologismus und Kriticismus der Gegenwart (Nbg. 1844). — 24. Die Stimme der Wahrheit in den — Kämpfen der Gegenwart (Nbg. 1845). — 25. Hafis (Hamburg 1846 und 1856). — 26. Die Geheimnisse des christlichen Alterthums (Hbg. 1847). — 27. Sektenwesen und Religionsfanatismus in Rußland (Correspondent vom 7. Okt. 1847, zur Bestätigung von 26). — 28. Mahomed und sein Werk (Hbg. 1848). — 29. Die Religion des neuen Weltalters, Versuch einer combinatorisch-aphoristischen Grundlegung (Hbg. 1850). — 30. Aphorismen ... von Dr. Salomo Königsberger (Hbg. 1850, Fortsetzung von 29). — 31. Hafis. Neue Sammlung (Nbg. 1852 und 1868). — 32. Frauenbilder und Huldigungen (Leipzig 1853 und 1858). — 33. Herr Julian Schmidt, der Kritiker und Literaturhistoriker (Jahrbücher f. Wiss. und Kunst, 1854, S. 36—86, wider d. Grenzboten, IX. Nr. 9: Christus, Mahomed und Daumer). — 34. Polydora (Frankf. 1855). — 35. Mythoterpe (oben S. 1). — 36. Enthüllungen über K. H. (Frkf. 1859). — 37. Die dreifache Krone Rom's (Münster 1859). — 38. Meine Conversion (Mainz 1859). — 39. Aus der Mansarde, eine Zeitschrift in (sechs) Heften (Mainz 1860—62). — 40. — Schiller und sein Verhältniß zu ... der Gegenwart (1862, aus 39). — 41. Schöne Seelen (Mz. 1862). — 42. Blumen und Früchte (Mz. 1863). — 43. Das Christenthum und sein Urheber. — 44. Christina mirabilis, das Wundergeschöpf des 12. Jahrhunderts, und der heilige Joseph von Copertino, der Wundermann des 17. Jahrhunderts, als vorläufige Repräsentanten einer neuen künftigen



Digitized by Google

Menschengattung (Paderborn 1864). — 45. Der Tod des Leibes — kein Tod der Seele, Zeugnisse u. s. w. (Dresden 1865). — 46. Das Geisterreich (Dresden 1867). — 47. Charakteristiken und Kritiken (Hann. 1870). -- 48. Das Reich des Wundersamen und Geheimnißvollen (Regensb. 1872). — 49. Kaspar Hauser (Regensb. 1873). — 50. Das Wunder, seine Bedeutung u. s. w. (Regensb. 1874). — 51. Der Zukunftsidealismus der Vorwelt, namentlich was die auf die christlichen Dinge bezüglichen Ahnungen, Seherblicke, Erwartungen, Mysterienbilder und anticipirenden Religionsculte des druidischen, römischen, griechischen, phönizischen, ägyptischen und amerikanischen Alterthums betrifft. Nachgewiesen und in's Licht gesetzt. Nebst einer Zeitgeschichtlichen Zugabe betreffend den „deutschen Mercur" und die „altkatholische Reformbewegung" (Regensb. 1874).

Somit wären wir 1827 mit dem Gymnasialprofessor zu Nürnberg (Hegel war dort 1808—16 Rector gewesen) von Schellings „Grunde in Gott" ausgegangen, um nach einem halben Jahrhundert auch wieder in die Vorwelt anzulangen. Und doch ist das leider nicht alles! Denn, wie der selige Professor 1861 klagte: „Das Beste zu sagen, was ich wußte und meinte, wurde ich stets gehindert".[1]) Ich kann das nur aufs tiefste beklagen, denn schon in der ersten philosophischen Schrift sind Valentins Äonen, gegen die metaphische Sehergabe des angehenden Kasparphilosophen, die unbeholfenste Prosa: „Der Grund mitsammt dem Ungrunde, als der Indifferenz, ist als ein Wesen zweiter Art zu denken, welches Gott aus und in sich selbst gesetzt hat als den geistigen Grundstoff der Welt; es ist das erste aus Gott hervorgegangene, besonderte Andere, der λόγος προφορικός (der λόγος ἐνδιάθετος ist die in Gottes ewiger identischer Selbstanschauung begriffene Objektivität). Dieses Andere hat zunächst nur die potenzielle Bestimmung des Andersseyns, des eigenen oder Selber-Seyns; ist nur erst die Indifferenz des Seyns und Nichtseyns, des Endlichen und Unendlichen, des Ausser-Gott, und In-Gott-Seyns, des Bösen und Guten -- acta hingegen, in nachheriger Bestimmt-

[1]) Vgl. Daumers „Unveröffentlicht gebliebene Elaborationen nebst nur projectirten oder theilweise ausgeführten poetischen und prosaischen Werke". Mansarde, III. S. 312—21.

Digitized by Google

heit, ist es sein eigenes Widerspiel im Verhältnisse zu sich selbst als im Prozesse des Werdens, und im Verhältnisse zu Gott. Es ist das relative oder andere Absolute — ein Widerspruch, der eben seine Natur ausmacht — dasjenige Wesen, welches sich in Raum und Zeit entäußert und den Entwickelungsgang der Besonderung durch Natur und Geschichte auf sich genommen hat; der leidende und sterbende Gott der alten Religionen und Mysterien; und sowie es in der Natur seiner selbst verlustig und bewußtlos ist, so kommt es im menschlichen Bewußtseyn wieder zu sich selbst, vermag sich denkend in sein Ansich zurückzuziehen und sich als Princip und Grund der Erscheinungswelt zu erkennen; es spielt, so zu sagen, die Rolle des Absoluten in der Weltentwicklung und ist daher so leicht mit ihm zu verwechseln und zu confundiren." Wenn man erwägt, daß zu dieser Leistung noch 96 Zeilen Noten hinzukamen, so wird der Leser gerne zustimmen, daß Daumer für einen 26jährigen Schulmann — obgleich er „schon damals von einer unheilbaren Augenkrankheit befallen, welche ihn zwang, seinem Amte zu entsagen", — doch einen klaren Blick auf den vorweltlichen Demiurgen gehabt hat, und daß 1828 schwerlich ein tiefblickenderer Erzieher für den „Urmenschen im Stande der Unschuld" — Kaspar Hauser benamset — in der Stadt der berühmten Lebkuchen aufzutreiben gewesen sein wird.[1])

Seit 1831 (Nr. 4) ist Daumer über ein Vierteljahrhundert lang als fanatischer[2]) Bekämpfer des Christentums, zugleich auch als rastloser Apostel einer neuen Religion aufgetreten; schon damals (a. a. O. S. 38 ff.) versuchte er „eine Art von Glaubensbekenntnis zum Behufe der Stiftung einer neuen Religion" aufzustellen. Der Rektor Joh. Ad. Göz erließ 1832 ein Sendschreiben wider ihn „Über den mythisch-symbolischen Jesus Christus und sein antiquirtes Evangelium als eine Zeiterscheinung", wogegen dann wieder der homöopathische Freund Dr. Preu „Text und Noten" lieferte. Auch J. W. F. Höfling in Nürnberg und J. C. F. Wild in Ansbach verteidigten 1832

[1]) Hegels Schwager und Schüler, der famose Gottlieb v. Tucher, machte Daumer mit K. H. bekannt (Mansarde, III. S. 53), Binder traf die Wahl des Erziehers.

[2]) Die Nummern 7 und 10 seiner Schriften sind sogar konfisziert worden.

Digitized by Google

wider Daumer die von ihm „angegriffene heilige Schrift", sodaß D. im nächsten Jahr Nr. 7 als „vorläufiges Bruchstück eines Werkes über Bibel und Christenthum" erscheinen ließ, — wirkliche kirchenhistorische Keulenschläge wider Papismus, Inquisition u. s. w., die durch seine angebliche „marianische" Konversion [1]) nichts von ihrer Kraft verloren haben! Für seine „neue Religion" aber wurden Goethe und Bettina (Nr. 14) „Theophanien und Incarnationen, wirkende und weissagende Götter", (S. 353 heißt Goethe geradezu der Menschgott). Der barbarischen (näml. kirchlichen) Trinitätslehre gegenüber wird die „heilige Trias" Goethe-Bettina-Rahel zum Symbol eines „förmlichen Geisterbundes" erhoben (Varnhagens und Rahels Urteile über Bettina waren damals noch nicht in Tagebüchern veröffentlicht!). Für den Apostel dieses allerneuesten Bundes wurde der Gott des alten Bundes (Nr. 19 und Nr. 22) ein menschenverzehrendes Ungeheuer, und der Christus des neuen Bundes (Nr. 27) „der Fluch der Menschheit". Im alten Testament nimmt D. nicht allein einen von den Propheten geläuterten Götzendienst an, sondern er faßt seine Resultate selbst so zusammen [2]): „Es werden den gewöhnlichen, lügenhaften Angaben zuwider folgende Sätze bewiesen:

1. Johava (d. i. Verderber) und Moloch (d. i. König, Herr, Gott) waren ursprünglich ganz ein und derselbe von den semitischen Stämmen verehrte böse Gott, der Kronos oder Saturn der Griechen und Römer, dem der siebente Tag der Woche heilig war.

2. Nicht erst Salomo begründete den Molochdienst in Israel, er ist die urväterliche, schon von Abraham her vererbte Religion der Hebräer gewesen, und die ausgezeichnetsten Persönlichkeiten der alt-

[1]) Daumers Konversionsschrift ist die oberflächlichste und unredlichste, die ich kenne. Daß das von mir geschilderte naturgetreue Konvertitenbild ein ultramontanes Lügenblatt, die „Kölnische Volkszeitung" veranlaßt hat, mich mit dem groben (!) Friesenkönig Radbod zu vergleichen, rechne ich mir als eine Ehre an. Zufällig aber war der Verfasser des betreffenden Aufsatzes über K. H., ein katholischer Geistlicher, mir wegen vieljähriger „Höflichkeit" außergewöhnlich verpflichtet. Und? Er legte mir sein Manuskript vor und wies nach, daß die Redaktion in Köln seine Arbeit rücksichtslos gefälscht hat!

[2]) Hallische (später Deutsche) Jahrbücher (Leipzig) 1842.

Digitized by Google

hebräischen Geschichte bis auf Salomo, wie Abraham, Mose, Samuel, David, waren Propheten und Heroen dieser Religion.

3. Menschenopfer waren der althebräischen Religion als Moloch-Jehovismus, — für nöthig erachtet und vorgeschrieben.

4. Die alten Hebräer brachten ihrem Moloch-Jehova theils Feinde und Ausländer, theils Menschen des eignen Stammes, Verbrecher und Unschuldige, ihre eignen Kinder, Söhne und Töchter — diese bis ins Exil hinein — ja selbst ihre Fürsten und Hohenpriester in verschiedner Form zum Opfer dar.

5. Insbesondere ist das ausnahmslose, unnachsichtige Gebot, alle männliche Erstgeburt, auch und vor Allem die menschliche zum Opfer zu tödten, der Kern der ächten, unverfälschten mosaischen Religion und Gesetzgebung gewesen.

6. Den Moloch- und Kinderopferdienst in der raffinirtesten canaanitischen und phönizischen Form mit geglühter Metallstatue hat schon Abraham auf dem Moria, und David auf dem gleichnamigen Hügel (der sog. Tenne Aravna) getrieben, wo Salomo durch Phönizier den Tempel zu Jerusalem — einen canaanitisch-phönizischen Molochtempel — erbauen ließ.

7. In dieser Form wurden jedoch nur die Kinder der Häupter und Fürsten des Volkes, des Adels der Nation geopfert — auf den glühenden Armen der metallnen Opferstatue lebendig verbrannt — außerdem wurden die dem Gott geweihten Opfer (Kinder und andre Menschen) geschlachtet, ihr Fleisch und Blutt zu heiligen Mahlzeiten verwandt, die Gebeine aber als Antheil des Gottes dem Feuer übergeben."

Diesem „Moloch-Jehovismus" steht bei Daumer ein „bacchisch-priapischer Eselsdienst gegenüber, als dessen Priester und Prophet sich zuvörderst Bileam bemerklich machte". Zu diesem Eselsdienst „ist der angebliche Kälberdienst des Reiches Ephraim zu rechnen"; auch „das sogenannte goldne Kalb in der Wüste" war in Wahrheit ein Esel. Das Passah war ein „jährliches, allgemeines Menschenopferfest des Moloch-Jehova", das Laubhüttenfest dagegen gehörte ursprünglich dem Eselsdienste (mit Preisgebung der Jungfrauen) an. Schließlich behauptet Daumer, daß „die Hebräer mit ihren verwandten

Digitized by Google

Stammverwandten ein australisch-amerikanischer Volksstamm seien, daß es einst ein Original-Ägypten und ein Original-Canaan in Amerika gegeben, aus welchem die Ägyptier und Hebräer unserer Hemisphäre stammen, daß die letzten niemals im afrikanischen Ägypten, wohl aber in jenem amerikanischen gewohnt — und daß die 40jährige, eine ganze Generation hinraffende Wanderung der Hebräer unter Mose eine Auswanderung aus ihren amerikanischen Urſitzen nach Asien gewesen. Ob bei dieser Wanderung im Atlantischen Ozean oder im Stillen Meere die Wasser gestanden haben wie eine Mauer? Kein Wunder, daß Daumer die aus seiner originellen Deutung der „bisher der Welt verschwiegenen, verdrehten, gewaltsam ausgelegten, zum Hohne allen Menschenverstandes auf das Unredlichste behandelten, falsch übersetzten Bibelstellen, entspringende Umwälzung in Theologie und Geschichte“ für „unermeßlich“ hielt.[1]) Übrigens wäre es kleinlich, seinen genialen Andeutungen gegenüber sich dabei aufhalten zu wollen, daß er ursprünglich den Molochdienst von den Inseln des Stillen Meeres ausgehen, sich durch das alte Amerika hindurch ziehen, und von da zuerst nach Asien, sodann nach Afrika und Europa hinüber wandern läßt. Oder war das bei den damaligen Verkehrsmitteln in vierzig Jahren nicht thunlich? Menzel spottete 1847 (denn „eine noch nicht alte Person in Daumers Familie er-

---

[1]) Das Buch Marmon (Hamburg 1852), das „die Lamaniten“ in Amerika für „einen übriggebliebenen Teil vom Hause Israel“ ausgibt, war damals noch nicht erschienen, brauchte Daumer also auch nicht zu genieren. Vergl. seine Vorläufige Anzeige in den vorhin angezogenen Jahrbüchern S. 183, und seinen Artikel S. 931: Herr Fr. Nork ein Plagiarius, wogegen S. 1151 Norks Antikritik: Hr. Fr. Daumer, ein kurzweiliger Molochsfänger. Daumers verrückte Etymologien (z. B. Europa v. arab. aruba, i. e. dilecta conjugi. Opfer des Molochstiers Zeus; Chimära v. hebr. chemar, „Judenpech“; Paris v. hebr. par, Stier, also Moloch-Minotaur, der sich die schöne Helene zum Opfer heischt, — während Psalm 2, 12 „Küsset den Sohn, bar“, gedeutet wird: Küsset den Stier, par, damit er nicht zürne; Hektor v. Hek = Stier und Thor = Ofen!) verlockten nur zu sehr dazu, ihn zu verhöhnen. Daumers kritische Begabung war von derselben Beschaffenheit: in der Kontroverse über Wagenfelds Sanchuniathon behauptete er „das Übergewicht der Gründe für die Ächtheit“.

Digitized by Google

innerte sich noch damals, sich abends auf der Straße gefürchtet zu haben, es möchte ein Mönch oder Pfaffe kommen und ihr das Herz ausschneiden"): „Ohne allen Zweifel ist demnach auch Kaspar Hauser nur ein dem verkappten christlichen Molochspfaffen in Nürnberg glücklich entronnenes Opfer gewesen". Dafür nannte Daumer den Menzel, im Telegraphen vom November desselben Jahres, einen „Schurken".

Indem er den Jahwe des alten und den Christus des neuen Testaments zu Kannibalen, d. h. Menschenfleisch verschlingenden und Menschenblut trinkenden Ungeheuern herabgewürdigt hatte, glorificierte unser Federheld gleichzeitig, pseudonym freilich (Nr. 21), die heilige Jungfrau Maria. Das nicht unbekannte Motto steht erst am Schlusse des Buches:

„Das ewig Weibliche
Zieht uns hinan".

Die heilige Jungfrau versieht nicht bloß zehn Jahre lang den Dienst einer Klosterpförtnerin, damit Beate indessen ungestört in der Welt ihren Lüsten fröhnen könne, sondern auch ein Falke ließ sofort seine Beute los, als der von einer „frommen" Jungfrau dressierte Vogel rief: Ave Maria! Ludwig Feuerbach schrieb, ebenfalls pseudonym, eine vortreffliche Kritik[1]), was den überspannten Religionsstifter so tief verletzte, daß die Sache zu Daumers Bruch mit seinen radikalen Freunden führte, Daumer wollte nicht mehr eine nur negative Kritik (Nr. 23). Diese befand sich jetzt „im Zustande

[1]) Über den Marienculus, 1842 (Werke, I. 1846, S. 190—99). Zu ververgleichen ist noch: Ludwig Noack, Die Meister Weiberfeind und Frauenlob, eine psychologische Antithese zwischen Schopenhauer und Daumer in Frankfurt a. M. — Bedlam für höheren Blödsinn, Eusebius Emmeran in der Mansarde (Zeitschrift Psyche, III. 1860, S. 129—169; IV. 1861, S. 279—309). Zum Weibgott oder Gottweibe schrieb Daumer noch: „Neosebasmus. Entwurf eines neuen Religionscultus, wobei ein modificierter Marienkultus die Hauptrolle spielen sollte". In einem anderen ungedruckten Werk „wurde die Geschlechtsdifferenz als ein nicht nur in der organischen Natur, sondern im ganzen Universum vorhandener und die wesentlichste Rolle spielender Gegensatz nachgewiesen"! Julian Schmidts Urteile sind abgeschrieben bei Nippold (a. a. O. S. 267; Gfrörer und Daumer).

Digitized by Google

der Verrücktheit", bei Feuerbach, Bruno und Edgar Bauer habe man es „mit den erschreckenden Äußerungen einer reinen Geisteszerrüttung, einer totalen Auflösung des Denkvermögens zu thun". O des greulichen „Atheismus"! Diesem gegenüber gab Daumer in derselben Schrift „Ideen zur Begründung einer neuen Entwicklung in Religion und Theologie" zum besten. „Alles Übels, aller Zerrüttung Grund und Quell ist der Geist; der Geist in seiner höchsten Erscheinungsform, der vorzugsweise so zu nennende Geist ist der Mensch; er ist aber auch außer dem Menschen da und wird diesem als ein außermenschliches, kakodämonisches Wesen fürchterlich ... Nie hat sich die außermenschliche Welt dem Menschen so feindlich erwiesen, als zu der Zeit, da sich auf den Trümmern der alten naturalistischen Culturwelt der Griechen und Römer jene von Palestina ausgegangene spiritualistische Barbarei, die im christlichen Mittelalter den Gipfel ihrer welthistorischen Entwicklung erreichte, ihr Haupt erhob und ihre Herrschaft übte ... So fällt z. B. in dies dem Geiste geweihte Weltalter die Erscheinung der weltgeschichtlich großartigsten und entsetzlichsten aller Pesten, des mit beispiellosen Erdbeben und andern schrecklichen und ungewöhnlichen Naturereignissen begleiteten schwarzen Todes. Manche furchtbare und scheußliche Krankheitsform, so wie sie sich jener namenlos grauenhaften Zeit eignete und Jahrhunderte lang ihr Recht behauptete, wie das sogenannte heilige Feuer, ignis sacer, mal des ardents, an dem so viele Tausende schrecklich dahinstarben, oder der occidentalische Aussatz, für den man i. J. 1226 bloß in Frankreich 2000 Krankenhäuser hatte, ist verschwunden; mit andern, wie mit den Pocken und venerischen Krankheiten, kämpfen wir noch jetzt. Doch ist das, was wir leiden, gering gegen die Übel des christlichen Alterthums, und fragen wir warum, so wird es schwerlich eine andere Antwort geben, als diese, daß der im Mittelalter zum Gipfel seiner Macht gediehene Spiritualismus gesunken ist, daß wir uns im Übergange zu einem naturalistischen Weltalter befinden. Zwar wurden wir vor einigen Jahren von der Cholera heimgesucht; offenbar aber nur deßhalb, weil sich damals wieder der alte, von der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts gestürzte Glaube hob und geltend machte. In Nürnberg, wo — sie von Rechts wegen hätte hinkommen und

Digitized by Google

ihre größten Schrecken entwickeln müssen, erschien sie nicht". Und doch war Kaspar Hauser damals schon nach Ansbach übergesiedelt. Wir haben also verstanden: der christliche Gott ist der Teufel, der Katholizismus gebärt Seuchen, der Rationalismus vertreibt sie, Daumers Unglaube hat 1831 die Cholera von Nürnberg ferngehalten. Und doch kein „Atheismus"? Nein! Spinoza hat es zwar schüchtern „uff latin" gesagt (Deus sive Natura), Daumer aber spricht deutsch und unterstreicht: „Die Natur ist Gott und außer ihr ist kein Gott" — und Professor Daumer war ihr Prophet. Diesem unermüdlichen Kämpfer wider Mönchstum, Askese, Cölibat, überhaupt wider alle und jene „Selbstpeinigung", war selbstverständlich die Rongesche Bewegung, so gut wie der Protestantismus, eine schwächliche Halbheit. „Wir erleben eine merkwürdige Begebenheit. Das seit dreihundert Jahren stagnirende Wasser des Katholicismus bewegt sich und gebiert auf einmal eine Menge kleiner Inselchen, welche deutsch-katholische Gemeinden heißen, und durch welche die 1 100 000 rock- und stockgläubigen Wallfahrer nach Trier wohl hinlänglich aufgewogen wird ... Da sieht man nun, welch eine Fülle von Ketzerei die katholische Kirche still und unbemerkt in ihrem Schooße gehegt" (Nr. 24). Daß die gleichgesinnte Menge von Protestanten dem Beispiel nicht folgte, nannte Daumer „fast schmählich"; sein Freund F. C. J. Lützelberger, der sein geistliches Amt freiwillig niederlegte, gefiel ihm mit Recht besser. Und noch besser gefällt der gläubigen und ungläubigen Welt in Daumers Poesie (Nr. 25):

„Enthalte dich der Nüchternheit,
So bist du auf der rechten Bahn;
Denn daß der Rausch zur Seligkeit
Unnütze sei, das ist ein Wahn".

Auch der Recht behaltende Derwisch ist nicht gerade ausschließlich orientalisch:

1.

Es stritten miteinander
Ein Denker und ein Derwisch,
Und schmählich unterlegen
Ist bald genug der Derwisch;
Denn mißlich ist das Streiten
Mit der Philosophie.

Digitized by Google

Allein es hat der Derwisch
Doch Recht behalten — wie?
Er ballte seine Fäuste
Und prügelte den Denker,
Daß er um Gnade schrie.
Denn so wird aller Orten,
Wird stets der Glaube fertig
Mit der Philosophie.

2.

Der Denker ging, dem Kadi vorzuklagen,
Daß ihm der Derwisch Arm und Bein zerschlagen.
Der Kadi sprach: „Da dämpfe deinen Trutz!
Da kann man nichts, als schweigen und ertragen;
Denn nehm' ich die Philosophie in Schutz,
Werd' ich und du vom Volke todtgeschlagen".

Für Daumer war es ein Glück, daß das physische durch das moralische Totschlagen ersetzt worden ist, denn sein auf den Hafis folgendes Buch (Nr. 26) ist ein Unikum der Weltlitteratur: es will nachweisen, daß das Christentum nie etwas anderes als das Opfern und Genießen von Menschen bezweckt und ausgeübt habe; die Messe war ein wirkliches Menschenbluttrinken. Auch „die heilige Jungfrau" zeigt jetzt ein anderes Gesicht. „Im Mariendienste sind zweierlei ganz entgegengesetzte Seiten und Arten von Inhalt, Charakter und Geist, eine affirmative, gutartige, heitere und reizende, und eine negative, bösartige, finstere und gräuliche; jene ist die heterogene, naturalistisch unchristliche (die mit der altgermanischen Frauenverehrung zusammenhängt), diese die homogene, dem spiritualistischen, naturfeindlichen Wesen des Christenthums entsprechende, so wie sie auch in bildlicher Darstellung in jenen schwarzen und von düsterem Dunkel umgebenen Madonnen von Loretto, Neapel, Einsiedeln, Würzburg, Öttingen, Marseille und andern Orten merkwürdig ausgeprägt ist. (Es) ist hier meines Amtes, nun auch die andere, die spiritualistische und molochistische Seite des Mariendienstes ernstlich zur Sprache zu bringen und die in ihm enthaltenen schauerlichen Geheimnisse an's Licht zu ziehen, wobei namentlich ein sich an jene schwarzen Madonnen knüpfender blutiger Kinder-

Digitized by Google

opferdienst zu erweisen steht." Am Schluß des 2. Bandes kommt Religionsstifter Daumer zu dem Resultate: „Alles im Christenthum — so weit man wenigstens ächtes, wahres, specifisches Christenthum vor sich hat — bezieht sich auf martervolle und mörderische Gewaltsamkeiten, auf Blut und Tod, auf Weltverneinung und Selbstzerstörung; Alles in ihm ist finster, lebensfeindlich und fürchterlich, ist darauf angelegt, einen wilden, fieberhaften Wahnsinn der Negation zu entzünden, der — in faktische Barbarismen der allerextremsten Art nothwendig ausschlagen muß." Darum besingt er (Nr. 28) die schwellenden Busen des mohammedanischen Lusthimmels. „Die neue Religion, die rein und einfach Gott = Natur, Tugend und Sittlichkeit = Naturgemäßheit des Thuns und Daseins, Himmel und Paradies = Erde setzt, im Islam ihren Vorläufer und in sich die Vollendung des Islams erkennen". Warum auch nicht? Denn „bis jetzt läßt sich dem Mahomed noch nicht ein ähnlicher Mann gegenüberstellen". Und „der Mahomedaner (weniger negativ-spiritualistisch als der Christ also!) setzt sein Himmlisches so bestimmt dem Irdischen gleich, daß die Männer (inmitten der Reize der Huri's) dem Ansehen nach stets 33 Jahre alt sind.

Jedem gibt der Herr der Welten
Und der Sultan der Propheten
Fünfmalhundert solcher Mädchen,
Wie kein Auge je gesehen,
Viermaltausend Dienerinnen,
Achtmaltausend Sklavinnen;
Zwölfmaltausend und fünfhundert.
Stehen jeglichem zu Dienst;
Und die mag er küssen, drücken,
Wie er in der Welt gethan."

Der Prophet von Nürnberg hat selbst unterstrichen. Döllinger (Muhammeds Religion, 1838) hat zwar anders (und richtiger) geurtheilt, dafür aber citiert ihn Daumer „nur deßhalb, um die Unverschämtheit zu dokumentiren, mit der sich christliche Schriftsteller über den Islam äußern." Im Jahre 1850 gab Daumer die dreibändige Bibel (Nr. 29) der neuen Religion heraus, eine nach Abschnitten geordnete Citatensammlung „als ein, so zu sagen kanonischer

Digitized by Google

Spiegel und Ausdruck der höheren Menschheit und Zeitbildung, als das Evangelium, die Bibel, der Koran der neuen Weltreligion." Propheten dieser Offenbarung sind: Börne, Heine, Luther (Der Weiber kann man ohne Sünde nicht entrathen, man muß sie haben), Ruge, Feuerbach, Edgar Bauer (vergl. Nr. 23!), Rahel, Thomas Paine, Voltaire, Ruge, Friedrich der Große, Bayle, Noack, Napoleon I., Strauß, Daumer, Göthe (Die Geschichte des guten Jesus habe er nun endlich satt, 1782 an Frau v. Stein), Schiller und so weiter. Mit dem Sacrifizio dell' intelletto zeigt Daumer sich nur mäßig einverstanden: „Der unvernünftige Cultus hat es so weit gebracht, den Menschen selbst zu opfern und die Aufopferung der Vernunft gilt noch heutzutage für vorzugsweise religiös . . . Trinität, Brodverwandlung, Gnadenwahl, Ewigkeit der Höllenstrafen u. s. w. sind so harte Bissen, daß sie uns selbst die raffinirteste theologische Kochkunst nicht mundrecht zubereiten kann."

„Ja, wir müssen es bekennen: die Juden haben recht gethan, daß sie die aus ihrem Dunkel hervortretende Sekte (der Christen), nicht dulden wollten, daß sie dieselbe in Gemeinschaft mit den eben so wenig zu tadelnden Heiden mit aller Kraft zu unterdrücken suchten, und jener ihr so nützlich gewordene Apostel hätte, die Sache im Lichte der Wahrheit betrachtet, mehr Ehre davon, wenn er statt ein Paulus zu werden, dabei beharrt wäre, ein Saulus zu sein."

„Das Rohe im Volke murrt immer gegen seine Moses, Sokrates, Göthen." So Rahel (I. S. 321 Nr. 31), Christus war für die Jüdin auch weltgeschichtlich überhaupt nicht vorhanden! Im 2. Bande bilden die „ewigen alltäglichen, realen Wunder der Schöpfung im Gegensatze zu den die Naturgesetze willkürlich aufhebenden, falschen, phantastischen Wundern der alten Religion" eine eigene Abteilung. Ich citiere aus der ermüdenden Kompilation (Blütenlese oder Schutthaufen?) nur noch den Satz: „Eine Formel die das specifische Wesen der neuen Religion vollständig ausdrückt, ist diese:

Gott = Natur = Weib."

Digitized by Google

Den Schluß des Ganzen bildet ein Gebet:

Höre — sie beten
Lauter und pur
Höre die Deinen
Mutter Natur!

Siehe, dein Altar
Dampfet auf's neu;
Führe die alten
Wonnen herbei!

Und so weiter, denn der Kultus wirkt antiperistaltisch. Hatte Daumer gegen die „Taktik des Ultramontanismus" ausgerufen: „Welch complicirte, schändliche Spitzbubenwirthschaft" — als Jude (Nr. 30) machte er sich noch einmal Luft. „Wenn man den Frevel eines Pfaffen rügt, so erhebt sich sogleich die ganze Klerisei und behauptet, man habe — nicht etwa sie, nein — die Gottheit beleidigt. — Ich finde keinen Unterschied zwischen den Christenfackeln Nero's und den Autodafe's eines Torquemada. — Wo die christlichen Völker hinkamen, da brachten sie Elend, Tod und Verderben hin; sie brachten denen, die das Unglück hatten, mit ihnen in Berührung zu kommen und ihre Beute zu werden: Christenthum, Knechtschaft, Venerie, Pocken, Krätze und Branntweinpest. — Die Zeit ist da, wo den Theologen als solchen der Vorwurf entweder der Bornirtheit oder der Heuchelei trifft." — „Christus war Loyola der Erste, Loyola war Christus der Zweite; denn das Christenthum war von Anfang an nichts Anderes, als reactionärer, restauratorischer, das Reich selbstständiger Humanität und Weltbildung bekämpfender Jesuitismus, und der eigentlich sogenannte Jesuitismus ist nur die höchste, raffinirteste Spitze dieses ganzen religionsgeschichtlichen Phänomens, des Christenthums, oder, wie man eben so gut sagen kann, der Jesuitismus des Jesuitismus."

Von förmlichen Übertritten zur „neuen Religion" ist mir nichts bekannt geworden. Daumer selbst wurde — so wie später ein unbekehrter Christ — ein unbeschnittener Jude. Seine antichristlichen Entdeckungen aus den 50er Jahren („Australisch-amerischer Bibel-

Digitized by Google

commentar"; „das Christenthum in Amerika vor Entdeckung dieses Welttheils oder Australische und Amerikanische Apostelfahrten") blieben zum Nachteil der Kladderadatschgelehrten ungedruckt, aber leider auch ebenso „die Weisheit Israels, aus biblischen und rabbinischen Quellen" (Proben im Frankfurter Conversationsblatt 1856), „konnte wegen des Bannes, der auf mir lastete, selbst bei jüdischen Buchhändlern und zu der Zeit, da ich mich ganz dem Judenthum anschließen wollte, nicht durchgebracht werden." Auch das Daumerpük, „ein Versuch, unseren gegenwärtig herrschenden harten [von dem ungarischen Magnaten K. H. verabscheuten] Dialekt auf weichere, vokalreichere, wohlklingendere und prosodisch behandelbarere Formen zurückzuführen", blieb der Welt vorenthalten. Daumer aber brach den auf ihm lastenden Bann, er wurde 1858 katholisch; zunächst, wie er in seinem Wortschwall zu verstehen gibt, um die alten undankbaren Freunde mal recht gründlich zu ärgern.[1]) Von sittlicher Erneuerung war bei dieser durch und durch verlogenen „Conversion" natürlich keine Rede. Wenn z. B. der „Katholik" Daumer, der als Freigeist schon 1831 die Evangelien („wie späterhin Strauß gethan", sagt er selbst) mythisch aufgefaßt hat, diese prinzipielle Polemik 1861 seinen „unglückseligen Kampf gegen die protestantische Theologie" nennt; wenn er sogar bei seinem wahnwitzigen Schandbuch (Nr. 26) noch von dem „oft sehr wohlgegründeten, zum Theil ganz unzweifelhaften Inhalt redet, den er auf seinem jetzigen Standpunkte keineswegs zu desavouiren habe",[2]) so könnte ihm der „Vater der

[1]) Das Judentum stand dem räudigen Schaf sittlich höher gegenüber als die römische Kirche. Als Daumer sich ihm anbot „mußte er öfters das stolze, kränkende Wort vernehmen: Das Judenthum macht keine Proselyten"; man hatte wenig Neigung zu dem Lästerer Jahwes. Nur eine Jüdin „that für ihn was möglich war", und besonders „ein guter, alter Mann" war auf Daumers Seite; er verlor aber auch diesen „durch seine Conversion", der arme Jude zeigte eben mehr Charakter und Würde als er.

[2]) Gehört zu diesen bleibenden Resultaten z. B. die Geschichte der Gräfin v. Henneberg mit ihren 365 Kindern (in meiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckkunst S. 224), oder der Rattenfänger von Hameln, die Daumer für Menschenopfer erklärt?

Digitized by Google

Lüge" selbst eine solche Heuchelei nicht verbessern. Für Leser, die das Buch gar nicht kennen, brauche ich nur etliche Kapitelüberschriften anzugeben. „Der christliche (!) Gott als Molochstier und Molochofen. Der christliche Gott als Liebhaber, Bräutigam, Gemahl. Christenthum und Menschenopfer. Die (Opfer) Kinder und Kleinen des Evangeliums. Die h. Katharina und die menschenopfernden Mönche des Sinai. Blutende und blutige Hostien und Altartücher. Wie Christus seine heiligen mißhandelt. Christus als Keltertreter und blutzechende Geistlichkeit. Gründungs- und Einweihungsopfer. Kannibalismus des christlichen Alterthums. Der christliche Geistliche ein Kinder- und Leuteschreck und der schwarzgefärbte Opferpriester des christlichen Alterthums. Einiges aus den Biographien der Heiligen in Beziehung auf Anthropothysie und Anthropophagie. Klösterlicher Menschenraub. Opfertänze. Menschen ihren Namensheiligen und an ihren Namenstagen zum Opfer fallend. Hinrichtung alter Weiber. Weiber an Weihnachten und Sonntag Lätare. Der Sonntag Judica und seine Menschenopfergelage. Der Tag der unschuldigen Kinder. Über kirchlich bewahrte und verehrte Menschenreste. Aufgehängte Eingeweihte und Haarflechten. Mumien und Leichen von Heiligen und Geopferten in Kirchen und Höhlen. Opfergeräthe. Mönch und Nonne als Koboldart. Höhlen, Keller, Krypten als altchristliche Cultus- und Opferstätten. Über die angeblich von den Juden getödteten Christenkinder. Altchristliche Menschenopfermedicin. Ergebniß: „Die christliche Religion muß untergehen — nicht etwa deßhalb, weil sie Religion (= Glauben an die Natur), sondern weil sie eine falsche, böse, verderbliche ist... Gegen sie (die Natur) macht das Christenthum die entschiedenste, feindseligste Opposition; es ist daher die unsinnigste und schrecklichste Empörung gegen das, was in Wahrheit gut und göttlich ist, die tiefste innerste Sünd- und Schuldhaftigkeit, der vollendete Frevel der Gottentfremdung, die absolute Apostasie und Gottlosigkeit, die wir, in reuiger Rückkehr zu der — Natur, vollkommen abschwören und abthun müssen, um uns dem Verderben zu entreißen und dem uns von der bezeichneten Macht und Gottheit bestimmten harmonischen Ziele unseres Daseins zu nähern." Und nun die Frechheit



Digitized by Google

gerade dieses Mannes, der während eines Durchschnittsmenschenalters den kirchlichen Gottesbegriff, das Christentum und seinen Stifter, ja sogar die biblische Moral mehr geschmäht hat als je ein heidnischer, jüdischer, oder radikaler Polemiker vor ihm, — wider den „Unglauben" eines „Renan, Schenkel, Strauß, Bauer, Feuerbach, Ruge, Stirner" (Nr. 43) oder „der Herren Frohschammer, Lang, Reinkens ꝛc." (Nr. 50) zu schwätzen und zu faseln! Er hätte lieber ein Buch wider — Daumer schreiben sollen, denn seine Polemik wider Rom ist bis zum heutigen Tage unwiderlegt geblieben! Allein die Reue ist dem verstockten Sünder lebenslänglich unbekannt geblieben. Er zog es darum vor, nicht bloß in den absurdesten kirchlichen Mirakeln zu schwelgen [1]), sondern etliche Bändchen mit den widerwärtigsten Pöbelmärchen zu füllen. So erzählt er in seinem Mystagogen (Nr. 48): „Am Todestage des Inspektors Paisen zu Klottkries auf Fünen saß der Lehnsvogt Karsten in Lindholm mit seiner Frau und seinem Sohne am Mittagstisch. Da hörten sie ganz deutlich ein Pferd auf den Hof trotten und mit hohler Stimme die Worte sprechen: de ole Paul is dod. Eine Stunde nachher kam der Knecht des Verstorbenen geritten, der den Tod des alten Paul mit denselben Worten anzeigte."

Inmitten dieser Ausschweifungen einer krankhaft-erregten Phantasie, eines ungeschulten Verstandes, einer unmethodischen Lektüre, eines thatenlosen Lebens und einer ungesättigten Eitelkeit taucht periodisch auch Kaspar Hauser auf (vgl. die Nummern 6, 18, 36, 49), was wir in diesem Zusammenhang vollkommen verstehen können. Kaspars „Erziehung" mit den verrückten homöopathischen Experimenten und den ekelhaften priapischen Forschungen fällt in die

[1]) In Nr. 44 führt er zwei fliegende Heiligen vor, natürlich wieder als Einleitung zu einem nie gedruckten Buche: Der Mensch der Zukunft. Zu Christine — die „in Wüsten, auf die Gipfel der Bäume, auf die Dächer und Zinnen der Kirchen und Thürme entwich" — bemerkt er: „Es mag ihr gewesen sein, wie dem zarten — Kaspar Hauser, aus dessen eigenem Munde (freilich!) ich weiß, wie er nicht nur jeden Menschen auf seinem besonderen Geruche erkannte, sondern auch durch diese Gerüche widerlich abgestoßen und qualvoll afficirt wurde. Hätte Hauser fliegen können, so hätte" — der schwarze Mann ihn wenigstens nicht nach dem Unschlittplatz in Nürnberg zu tragen brauchen, das ist richtig.

Digitized by Google

gnostische Zeit des selbstgefälligen „Vorläufers des Dr. Strauß". „Eine ausgeführte und wissenschaftliche Aufstellung meines Systems (! der Kasparphilosoph war selbstverständlich den Hegel, Schelling, Herbart, Krause, Schopenhauer ebenbürtig) gestatten mir die Umstände (bloß die Umstände!) nicht". Dafür schrieb er wenigstens in der Hauserzeit zur Fortsetzung seiner Urgeschichte eine Andeutung, aus welcher wir erfahren, daß die Welt der in Trümmer gefallene Gott selbst ist. Es mag dies ohne einen starken Durst nicht abgegangen sein, denn „es ist nicht zu verkennen, daß die Kraft des göttlichen Wesens im religiösen und wissenschaftlichen Bewußtseyn des deutschen Volkes sich concentrirt hat, um das Princip eines neuen Weltlebens an den Tag zu bringen ... Es war eine Zeit, da das Heil von den Juden kam, das neue Heil — kann nur von den Deutschen kommen." Natürlich brauchen vereinzelte Theosakten nicht unsterblich zu sein. „Die erscheinende Individualität mit ihrer Zufälligkeit und Bedingtheit durch Zeit und Umstände kann nicht unsterblich seyn, sie gehört dieser Zeit, diesen Umständen an, entsteht und vergeht mit Ihnen und ist nur in ihnen denkbar". Dann werden spätere Autoritäten des Systematikers — Schubert, Tholuck, Haman u. a. — als „Beispiele pietistischer Absurdität und Gemeinheit" an den Pranger gestellt. Von Christus selbst wird hervorgehoben, daß er — „mit vollem Recht den Tod eines Verbrechers starb".[1]) „Die christliche Religion", einst so groß in ihren Wirkungen, ist jetzt nichts mehr als (das und das, und) ein Zaum und Sporn für den Pöbel". „Der Canon wurde aus dem Würdigsten und Anständigsten gebildet, was von der Art vorhanden war, doch stehen z. B. die Geschichte mit dem Geldstück im Maule und die sittlich anstößige Verfluchung des Feigenbaums weit unter vielen apokryphischen Dichtungen". Von dem Quark tischt er während

[1]) Die Stelle ist von mir unterstrichen worden, denn sie bezeichnet so recht, wie niederträchtig der „Konvertit" verfuhr, wenn er mit Bezug auf seine ungelesenen älteren Schriften sich bei der neuen Herde damit einschmeichelte, er sei schon damals über die konfessionellen Gegensätze hinaus gewesen! Gewiß, ein „platter, bornierter Protestant" war dieser Mensch nicht: er war wirklich „über die konfessionellen Gegensätze hinaus" wie ein Bordellwirt über „Vorurteile".



Digitized by Google

der Hauserperiode in „Philosophie, Religion und Alterthum“ noch zwei Schüsseln auf, seine Andeutung „fortentwickelnd“ und durch „gespenstische Erscheinungen“ erheiternd. Blieb nachträglich etwas von den Kaspar-Wundern übrig? Nichts. Daumer hat etliche Jahre später Heilungen durch absichtliche „Scheinhomöopathie“ gebucht, und gab damit indirekt den Kasparheilungen durch Stöpselriechen als Schwindel den Laufpaß. Im Jahre 1828 führte „Brot und Wasser“ ihn auf „eine Hunger- und Strafkost“ und damit auf Kaspars „Gefängniß“; er feierte die Bekehrung des Vegetariers als einen Triumph. Wider L. Feuerbach aber nahm er (1844) den Vegetarismus in Schutz und stellt als Type von dem, was er diätetisch aus K. H. gemacht hat, das (Alles verzehrende) Schwein dar.[1]) Verderblicher war allerdings der Einfluß des mineralischen, astralischen, magnetischen und homöopathischen Hokuspokus gewesen. Eschricht schrieb zutreffend: „Unter Professor Daumers Leitung wurde Kaspar Hauser nach und nach ein eitler Narr, ein Gaukler, ein Lügner; da er Daumers Haus verließ war er ein so vollendeter Betrüger, wie es eine (solche) Person überhaupt zu werden vermag“. Als der ehemalige „pietistische“ Predigerkandidat Daumer, jetzt aber ein verbissener Unchrist, über Pfarrer J. P. Kindler zu Nürnberg herfiel, weil er eine am 10. Sonntag nach Trinitatis gehaltene Predigt (Ermahnung zu einer ernsten

[1]) Seine Schrift Über die Vorzüge der Pflanzenkost (freilich schon wieder „eine Combination von Zeugnissen und Bemerkungen über diesen Gegenstand“) blieb ebenso wie sein Buch der Thiere ungedruckt. Nur in einem Zuge, der lobend hervorgehoben werden muß, in seinem Mitleid mit den Schmerzen der Tierwelt, in seinem Zorn gegen die teuflische Vivisektion ist Daumer sich seit den „Polemischen Blättern“ immer gleich geblieben. Fast der ganze 2. Band seiner polemischen Zeitschrift aus der Mansarde ist tierpsychologischen Inhalts. Leider muß man auch da fortwährend seufzen: non tali auxilio! Nur ein Beispiel: „Plinius erwähnt eines sprechenden Hundes. Auch Katmir, der Hund der Siebenschläfer (!), soll gesprochen haben.“ Kein Wunder, daß — ebenfalls nach Plinius — der „Elephant die Gestirne verehrt und die Sonne und den Mond anbetet.“ Um in den Augen eines solchen Philosophen ein „Engel“ zu werden, brauchte Kaspar bloß seine Flöhe aus dem Fenster zu werfen. Schade daß das Mirakelbuch des Kaspar Goldwurm (Frankf. 1567) Prof. Daumer unbekannt blieb, er hätte noch einen mächtigen Mansardeband mit „mysteriologischen“ und „triadologischen Studien“ zusammenstoppeln können.

Digitized by Google

Bereitung auf die uns drohenden Strafgerichte Gottes) drucken ließ, war Kaspar zwar bereits nach Ansbach versetzt, aber der Lehrer korrespondierte doch über das heikle Thema mit dem schwerlich dazu befugten und befähigten Schüler.[1]) Die späteren Mitteilungen gehören der Molochistischen Zeit an, die, wie die betäubte Beute in den Rachen der Schlange, schließlich Daumer selbst einem von Ketzerblut triefenden Moloch in die lockenden Arme geführt hat. Vorher schon hatte er, als Amadeus Ottokar, den bekannten Prof. Eschenmayer wegen seines Glaubens an Besessenheit und Exorcismus sarkastisch angegriffen, war aber von diesem Freunde des Justinus Kerner für „einen im Verstande verrückten Verfasser" erklärt worden. Moloch und Tabu waren schon wieder nichts als „Lesefrucht", die seine Phantasie erhitzte und vergiftete. Denn die Beziehung der mosaischen Vorschrift „alles Erstgeborene dem Jehovah zu heiligen" auf die dem Saturn gebrachten Kinderopfer fand sich schon bei F. Nork (Leben Mosis, Leipzig 1838, S. 202). Das stellte Daumer 1839 als seine Idee hin, Nork aber nahm in seinen „Göttern Syriens" (Stuttg. 1842) ebenso geräuschlos sein Eigentum zurück (vgl. oben S. 34). Nork hatte die eherne Zeitrechnung auf seiner Seite, leuchtete dem „Molochsfänger", auch wegen der von ihm wiederholten „empörendsten Lüge des Mittelalters, das Bluttrinken der Juden in der Passahnacht", gebührend heim, und der Ankläger schwieg. Nun höre man aber den bekehrten Daumer (Mansarde, III. S. 303): „Derjenige, der mir dieser Untersuchungen wegen den Spottnahmen Molochfänger gab, hatte an eben denselben Aufspürungen alten, verdeckten Molochdienstes, weßhalb er mich lächerlich zu machen suchte, ein sich solche aneignendes Plagiat begangen! Ist das schon dagewesen?" Wahrhaftig, ist eine solche „Conversion" schon dagewesen?

Nach dem poetisch-lüsternen „Cultus des Weibes" (Helenen in Frankfurt zugeeignet), nachdem „Käthchen, Alma, Fanchon, Rosa,

[1]) In meinem K. H., II. S. 250. Kaspars Vergnügen, wovon Lehrer Meyer erzählt, in Ansbach seinem Religionslehrer Fuhrmann über Fall, Erbsünde, Trinität u. dgl. zuzusetzen, rührt wohl von dem häuslichen Verkehr mit Daumer her. Eine so erregte und reizbare Natur hat sich nicht objektiv verhalten können, und was er uns vom Gegenteil erzählt, ist, milde geurteilt, Selbsttäuschung.

Digitized by Google

Elmire, Lodoiska, Heliodora, Adele, Stella, Flora, Agnes, Regina, Diana, Lulu, Felicitas, Liane, Bella, Malwina, Miranda" in zum Teil schlüpferigen Versen verherrlicht worden waren, — nachdem die Juden den Mann verschmäht hatten, der 1853 den kranken Heine als „Nebukadnezar II. oder Heinrich Heine in seiner neuesten Gestalt" (Motto: Daniel 4, 30) verhöhnte, bildete das anbetungswürdige Wunder Kaspar Hauser zu Daumers ungeheuerlichen Konversion beinahe die Brücke. Im Sommer 1857, mit allen Sekten und Insekten fertig, zog er sich in Kronthal (bei Kronberg und Soden) zurück, bewohnte ein isoliert stehendes, in Büsche und Bäume versteckes Häuschen und lebte da förmlich als Einsiedler, selbstverständlich um sofort wieder eine „Eremitalphilosophie" auszubrüten, die dann aber auch wieder liegen blieb. Der Herbst begann zu schaudern, und der Einsiedler kehrte wieder nach Frankfurt zurück. „So legte ich denn meine, wiewohl noch unvollendete Eremitalphilosophie bei Seite, nahm Eschricht und Stanhope vor und arbeitete meinen Hauser aus." Kennen wir schon! Das war also im Winter 1857/58, und im Sommer darauf schrieb er nach Mainz: „er sei zu kommen und zu convertiren bereit". Weniger zaghaft als die Synagoge antwortete die Kirche, er „solle nur ungesäumt eintreffen, denn eben sei Mariä Himmelfahrt (15. August) und da könne er gleich den bischöflichen Gottesdienst mitfeiern. Siehe da", jauchzt Rosas Schäfer:

„O schenke mir
Dieser allerliebsten, netten
Wunderleichten Stiefeletten
Eine mir!"

„Siehe da, Maria lud mich zu ihrem Feste ein! Welche Ehre, welches Glück! Man mag darüber lachen". Doch nicht, Ekel macht nicht heiter. [1])

[1]) Wohl spaßhaft, besonders wenn man die Wirtschaft aus der Nähe kennt, ist die Verklärung von Daumers Motiven durch A. Kaufmann in den Historisch-politischen Blättern (XLV. Bd.), weil — Daumer in Mainz übergetreten ist und man sich dort „nicht dupiren läßt"! Den „Convertiten" möchte ich übrigens sehen, den „die Kirche" zurückweisen würde. Wozu auch? Sie ist doch nur noch ein Versicherungsinstitut gegen die Hölle durch rein äußerliche Verrichtungen, der Rest ist getaufter Schlendrian, der gar nichts mit dem Christentum Christi zu thun hat.

Digitized by Google

Hauser ruhte jetzt bis Dr. Julius Meyer 1872 seine fatalen „Authentischen Mittheilungen" veröffentlichte. Im „Zukunftsidealismus der Vorwelt" äußert Daumer sich darüber wie folgt: „Erst vor einiger Zeit hat ein Ankläger des bekannten Findlings Kaspar Hauser, in dessen Geschichte ich das Unglück hatte, verflochten zu werden [das Unglück? Wo bleibt „das anbetungswürdige Wunder"?], sich angestrengt, mich um jede Art von Achtung, Ehre und guten Namen zu bringen, bloß um eine gegen [?für!] den armen, gemordeten Jüngling beharrlich zeugende Autorität zu vernichten ... Ich habe dann auch (1873) ein neues Buch über Kaspar Hauser herausgegeben, wo ich die Sache gründlich und erschöpfend zu behandeln unternommen." Auch das kennen wir, und könnten sogar noch ein Stückchen davon erzählen, wären der Mystagoge und der Mystifikator in dem Manne nur deutlicher von einander zu unterscheiden. Wozu aber auch? Ich vernehme ganz deutlich einen trottenden Gaul, der mit hohler Stimme unter meinem Fenster spricht:

de ole Paul is dod.

Zäher aber als der alte Paul ist eine verleumderische Clique, mit welcher ich im nächsten Hefte — Kaspar Hauser und die Kritik — noch ein ernstes Wort zu reden gedenke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie höchst drollig ist die Geschichte mit den Homöopathen! Das Riechenlassen an Stöpseln ist kolossal. Wie kann ein Mensch den Wahnwitz nur so weit treiben, zu glauben, daß eine Verdünnung, also Nichtpotenzierung, die Stoffe potenziert? Hier ist ja gerade das Wesen der Dinge auf die Spitze gestellt!

Von einer Weinbeere, wo noch kein Alkohol entwickelt ist, wurde Kaspar betrunken! Wer bei solchen Dingen nicht sieht, daß sich der Bursche über die Gesellschaft lustig machte, dem ist überhaupt nicht zu helfen.

Kein Wunder, daß sich jetzt die Stimmen derjenigen mehren, die auch früher den Schwindel durchschaut, während der Hauser-Epidemie aber geschwiegen haben . . . . .

Wenn nur nicht die bairische Prinzentheorie gewesen wäre! Als ein befreundeter Zeitgenosse während der fünfziger Jahre in Heidelberg auf das Gymnasium ging, war es dort männiglich bekannt, daß die Katholiken die Hausergeschichte kolportierten und gegen die protestantische Dynastie ausbeuteten. Die damals in Mannheim residirende Großherzogin Stephanie wurde von ihnen förmlich angebetet, weil sie katholisch war und unser Gewährsmann, der die Geschichte überhaupt für einen Schwindel hielt — Professor Pierson allein läßt wieder dynastische „Papierschnitzel" über Baden-Baden nach Karlsruhe hinüberflattern! — und in das Kriechen vor der Stephanie nicht einstimmen konnte, hat sich oft herumzanken müssen.

Es ist ein eigenes Ding um die sogenannte „Hauserforschung!" Kritiker, die vollkommen vertraut thun mit der Litteratur und ihren Lesern die neuen Punkte in Linde's Buch aufzählen, übersehen so ungefähr Alles, was hier in neuer Beleuchtung glänzt. Wer hat z. B. je Hausers Katholizismus so schlagend nachgewiesen, so daß katholische Priester jetzt Linde's Nachweis anerkennen? Wer hat je das erste ärztliche Gutachten über K. H. hervorgesucht, so daß die Fälschung von Anfang an erwiesen ist? So könnten wir einen ganzen Katalog aufstellen. Linde's Untersuchung ist übrigens nicht blos für die Entlarvung des Hauserschwindels maßgebend, sondern sie hat auch für die Kulturgeschichte ihre nicht zu unterschätzende Bedeutung. Das Leben und Treiben, die Ansichten der angehenden romantischen Zeit werden scharf gekennzeichnet. Man sieht förmlich die Biedermaier vor sich mit ihren plumpen Cylindern, man glaubt das Rumpeln der Postkutschen zu vernehmen. . . . .

M. v. T.

Digitized by Google

Verlag von Chr. Limbarth in Wiesbaden.

# Kaspar Hauser.

## Eine neugeschichtliche Legende

von

**Antonius von der Linde.**

Erster Band 1828–1833. | Preis: 15 Mark.
Zweiter Band 1834–1884. |

„Durch die vorliegende erschöpfende Darstellung wird der Kaspar-Hauser-Mythe der Todtenschein ausgestellt."

Dr. F. v. Holzendorff, Professor der Rechte zu München, in seiner Zeitschrift „Der Gerichtssaal" (1887, S. 314).

UX 000 396 858

Digitized by Google